Westfälische Zeitung

Einzelnummer 10 Pfg.

Die „Westfälische Zeitung" wurde am 6. April 1811 als „Oeffentliche Anzeigen des Distrikts Bielefeld" gegründet. Sie erscheint an allen Werktagen. Beilagen: Welt und Wissen . Der Sonntag . Stimme der Dichtung . Welt im Jupiterlicht . Junge Front . Arbeiter und Nation . Sängerbeilage . Landwirtschaft und Gartenbau Die Welt der Frau . Hauptgeschäftsstelle und Schriftleitung: Niedernstraße 27 . Fernsprech-Anschlüsse: 61, 62, 63, 64

Gegr. 1811

BIELEFELDER TAGEBLATT

Bezugspreis monatlich 2.00 Mk. frei Haus einschließlich Botenlohn, bei Postzustellung Bezugspreis monatlich 2.00 Mk. einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Im Falle höherer Gewalt oder bei Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis Ausgabe A: Die 1 mm hohe, 46 mm breite Zeile 16 Pfennig, Gesamt-Ausgabe 23 Pfg.; bei Platzvorschrift 10 v. H. Aufschlag. Beilagen 10 Mark das Tausend, bei Teilauflagen 12 Mark.

Bielefeld, Freitag 22. Mai 1942 — Verlag von J. D. Küster Nachf. — 132. Jahrgang / Nr. 118 / Ausgabe A

Front und Heimat, ein granitner Block

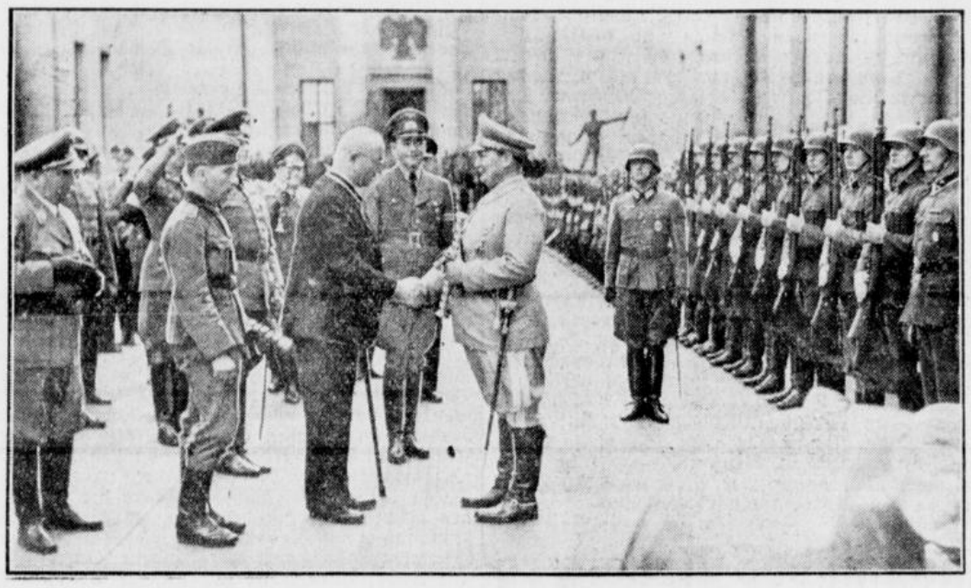
Im Geist der Treue und Pflichterfüllung – Die Rede des Reichsmarschalls bei dem Staatsakt in Berlin

Im Mosaiksaal der neuen Reichskanzlei zu Berlin wurde am Mittwoch, wie schon berichtet, ein feierlicher Staatsakt abgehalten, der eine besondere Ehrung der schaffenden und die Waffen des Sieges schmiedenden Heimat darstellt. Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen aus Fabriken und Gruben, Bauern und Bäuerinnen wurden mit dem Kriegsverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet und einem deutschen Arbeiter, Obermeister Hahne das erste Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz überreicht. Dies geschah in symbolischer Handlung durch den Ritterkreuzträger Gefreiten Krohn. Reichsmarschall Göring, vor dem Reichsminister Speer und Ritterkreuzträger Krohn gesprochen hatten, fand eindringliche und aufrüttelnde Worte, um den tiefen Sinn dieser unvergeßlichen Feierstunde zu deuten.

Reichsmarschall Hermann Göring führte in seiner Rede bei dem Staatsakt in der neuen Reichskanzlei aus:

„Deutsche Volksgenossen! Ein einmaliger Staatsakt hat soeben stattgefunden, wie er bisher nicht in der Geschichte unseres Volkes und noch viel weniger bei anderen Völkern bekannt ist. Aber dieser neue und einmalige Staatsakt zeigt, wie sich die Auffassungen über den Wert der Arbeit und die Bewertung der Leistung des Arbeiters und der Arbeiterin im nationalsozialistischen Staat grundsätzlich gewandelt haben. In der Demokratie, die wir selbst in der Systemzeit erleben mußten, wurde der Arbeiter bis zum letzten ausgenutzt. Seine Arbeitskraft wurde nur für den persönlichen Profit verwendet, der nicht ihm, sondern fremden Aktionären zugute kam, und das Ziel seiner Arbeit war, diese Aktien und ihren Wert steigern zu lassen.

Noch viel schlimmer ist das Los des Arbeiters im Zeichen des Bolschewismus. Hier herrscht Unterdrückung und rücksichtslose Vernichtung des Arbeiters, und das Endziel war die Vernichtung aller Kultur. Das sogenannte „Paradies der Arbeiter und der Bauern" kennen jetzt Millionen deutscher Volksgenossen, und unter diesen Millionen Volksgenossen, die heute an der schwersten aller Fronten kämpfen und siegen, befindet sich so mancher, der früher einst selbst der Anschauung des Kommunismus gehuldigt hat. Wie viele glaubten in der vergangenen Zeit, wo der Arbeiter wirklich keine Hoffnungen hatte und wo es schwer für ihn war, an ein Vaterland zu glauben, sich diesem Fanatismus und der bolschewistischen Idee in die Arme werfen zu müssen. Jetzt sahen sie dieses „Paradies" und konnten die „Errungenschaften des Bolschewismus und Kommunismus" selbst an Ort und Stelle feststellen. Und in vielen tausend Briefen haben diese ehemals Verblendeten nun immer wieder anerkennen müssen, daß nur der Nationalsozialismus allein dem deutschen Arbeiter und seiner Arbeit den wahren Wert beimißt, und daß nur in der Volksverbundenheit unseres Staates das wahre Leben auch für den Arbeiter und den Bauern zu finden ist. **Denn der Nationalsozialismus hat als einen seiner wichtigsten Punkte die Anerkennung des Arbeiters, des Bauern, seines Fleißes, seiner Arbeit und seines Werkes auf sein Programm geschrieben, und das Ziel war nicht mehr der Gewinn für einzelne, sondern die Zusammenballung aller Kräfte für die Gesamtheit der deutschen Volksgemeinschaft und für die Nation.**



Staatsakt im Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei

Im Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei war ein Ehrenbataillon aus Kompanien des Heeres, der Kriegsmarine, Luftwaffe und Waffen-SS angetreten, deren Front Ritterkreuzträger Meister Hahne mit Reichsmarschall Göring abschritt. Reichsmarschall Göring verabschiedet sich hier von Meister Hahne. In der Mitte Reichsminister Speer. Links Ritterkreuzträger Gefreiter Krohn, dahinter die Generalfeldmarschälle Keitel und Milch. Ganz links Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. (Scherl)

Glück und Kraft der Volksgemeinschaft

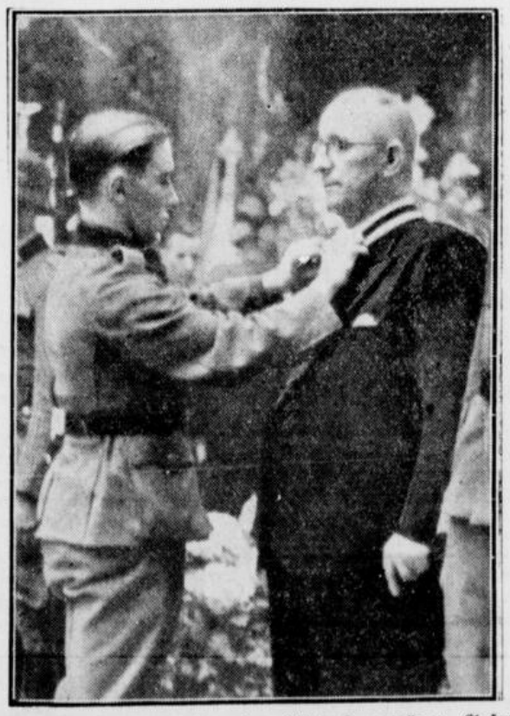
Es ist das große und gewaltige Werk unseres Führers gewesen, daß er in den friedlichen Jahren, beginnend mit seinen sieben Männern bis zu den Hunderttausenden und Millionen, jenen einzigartigen Kampf um die Schaffung der Volksgemeinschaft geführt hat. Und diese Volksgemeinschaft besitzen wir nun heute. Sie ist unser größtes Glück; sie stellt aber auch unsere Kraft dar. Unser Glück deshalb, weil wir nun empfinden, daß es nicht einzelne Stände und Berufe und Klassen und Religionen gibt, sondern daß es nur ein einziges gewaltiges Zusammenhalten im Rahmen unserer Volksgemeinschaft gibt. Wir alle fühlen uns nun als Mitglieder dieses einen großen Volkes. In jedem einzelnen sehen wir nun wieder den gleichberechtigten Volksgenossen und über allem steht die Gewißheit, daß wir alle nur gemeinsam vorwärts kommen, oder wenn es sein muß, gemeinsam untergehen können.

Es war die Absicht des Führers, in friedlicher Arbeit dieses Werk weiter auszugestalten und auszubauen. In wiederholten Reden hat der Führer schon angekündigt, wie dieser Ausbau der Volksgemeinschaft und insonderheit, wie auch der Einsatz des deutschen Arbeiters und Bauern in dieser Volksgemeinschaft immer weiter ausgestaltet werden sollte. Zu dieser Arbeit brauchte der Führer Frieden, und sein ganzes Bestreben war es nur, diesen Frieden zu erhalten, um im Ausbau dieser Volksgemeinschaft und im Aufbau einer neuen Kultur Werke von unvergänglichem Ausmaß für sein deutsches Volk schaffen zu können. Aus diesem Grunde richtete der Führer, wie ihr alle wißt, immer wieder neue Vorschläge an die anderen Staaten. Es waren Vorschläge, die darauf abzielten, daß an Stelle gegenseitigen Zerfleischens in der Welt in friedlichem Aufbau große Werke geschaffen werden sollten. Aber es war selbstverständlich, daß bei aller Friedfertigkeit des Führers und des deutschen Volkes gewisse Rechte gewahrt werden mußten, die für den Führer und für die deutsche Nation unabdingbar waren, Rechte, die uns keiner nehmen und niemand bestreiten konnte, und die auch wieder Recht werden mußten. Dazu zählten in erster Linie der Anschluß unserer Ostmark, in der 6 Millionen deutsche, nur deutsche Menschen wohnten, dann die Sicherung jenes großen Teiles des Deutschtums in der Tschechei und schließlich die Eingliederung des rein deutschen Danzigs. Es waren dies selbstverständliche Forderungen, es war dies ein heiliges Recht, das durch die Gemeinschaft des Blutes verbrieft war, ein Recht, an dem kein vernünftiger Staatsmann vorbeigehen konnte.

Einkesselung des Reichs

Eigentlich hätten diese Staatsmänner von sich aus dafür sorgen müssen, diese für die Einigung Europas so wichtigen Voraussetzungen so rechtzeitig zu schaffen. Aber im Gegenteil: statt auf die gemäßigten Vorschläge des Führers einzugehen,

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)





Unser Bild links zeigt Ritterkreuzträger Gefreiten Krohn bei der feierlichen Uebergabe des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz an den Rüstungsarbeiter Meister Hahne. Rechts: Reichsminister Speer, der einer Arbeiterin das Kriegsverdienstkreuz I. Klasse an das Kleid heftet. (Scherl)

Schatten über England

Churchill fehlt — Klagelieder im Unterhaus

Die schweren Schlagschatten über England haben in einer zweitägigen Aussprache im Unterhaus zu einer immerhin unerwarteten Rebellion gegen den Regierungskurs und die „Köpfe" in der englischen Kriegführung, will sagen: Churchill, geführt. Der negative Eindruck dieses Palavers ist so stark, daß selbst der Londoner Nachrichtendienst zugeben muß, die starke Kritik an der Kriegführung sei nicht unberechtigt.

Also eine kleine Rebellion gegen Churchill? Er war nicht anwesend, sondern besichtigte, wie der Londoner Nachrichtendienst mit einem gewissen Seitenhieb berichtete, irgendwo Munitionsfabriken, um den unbequemen Kritikern seiner ständigen Niederlagen auszuweichen. Er hatte Attlee und Cripps als Stellvertreter vorgeschickt, aber als am Dienstag die Debatte begann, wurde sofort Kritik laut, daß Churchill abwesend sei. Cripps meinte, unter Umständen werde sich Churchill vielleicht am zweiten, am Schlußtage der Aussprache, einfinden, aber die Antwort war: „Nein, nein", und Rufe wurden laut: „Diktatur". Dann kam ein Strom von Klagen, daß Churchill das Parlament vernachlässige und daß er den Krieg ganz allein führe. Wie, weiß jeder Zeitgenosse. Attlee schien Churchill verteidigen zu wollen, aber er machte die Sache noch schlimmer. Er meinte, jedes Mitglied des Kabinetts habe ja seinen Anteil an der Kriegführung, um dann fortzufahren: „Ich glaube nicht, daß Sie einen Apparat erhalten werden, der von dem jetzigen sehr verschieden ist (gemeint ist die Zusammenarbeit Churchill-Generalstab), es sei denn, Sie könnten ein wunderbares Genie entdecken, das den Krieg zu Lande, zur See und in der Luft führen kann. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß Sie ein solches Genie ausfindig machen werden." Galt aber neben den kleinen Mitgenies wie den geschlagenen Generälen Wavell, Gort, Alexander, bisher in England nicht Churchill als das Urgenie, das den bösen Deutschen den Garaus machen werde? Am zweiten Tage schloß Cripps die langwierige Erörterung, den Strom von Klagen, der sich über die englischen Niederlagen, über das Fehlschlagen aller Churchill-Illusionen ergoß, mit den Ausführungen, die die verfahrene Situation noch verschlimmerten. Cripps sagte u. a., die britische Regierung habe außerordentliche Schwierigkeiten in der Beförderung von Truppen und Luftstreitkräften, während die Feinde den Vorteil der inneren Linie hätten und ihre Streitkräfte beliebig von einer Front an die andere werfen könnten. Den Schrei nach einer Untersuchung über die Niederlagen im Pazifik, den Verlust Singapurs und über die Niederlage in Burma beantwortete Herr Cripps damit, daß er feststellte, daß Churchill beschlossen habe, eine solche Untersuchung nicht zu gestatten. Und man weiß, weshalb!

Herr Cripps formulierte das wie folgt: Das Ergebnis einer solchen Untersuchung ist nicht im Interesse der Weiterführung des Krieges gelegen. Weiter fiel auf, daß Cripps nur ganz nebenbei die Hoffnung auf Stalin streifte, und nicht mehr, wie bislang, die ganze Hoffnung Englands auf den Bolschewismus setzte. Ueber die kitzliche Produktionsfrage sprach Cripps in Worten, die an die so oder so auszulegenden, doppelsinnigen des Orakels von Delphi gemahnen. Die Erzeugung sei zwar jetzt groß, aber, meinte er bekümmert, „sie ist nicht so groß, daß sie nicht absorbiert werden könnte, wenn wir den Anforderungen, die von allen Kriegsschauplätzen an uns gestellt werden, erfüllen wollen." Womit zugegeben wird, daß die Anforderungen der verschiedensten Kriegsschauplätze die englische Produktion weit übersteigen, daß also England nicht nur militärisch und zur See, sondern sogar in seiner Produktion geschlagen worden ist . . .

Unter solchen Umständen, nach derartigen „Auskünften", ist es nicht verwunderlich, wenn der Labourabgeordnete Shinwell ganz bekümmert forderte, England müsse eine zweite Front eröffnen. Zwar hofft dieser Fürsprecher Stalins immer noch, die Bolschewisten könnten „die Nazis ohne Hilfe zertrümmern", aber er gab doch die Möglichkeit zu, „daß Rußland geschlagen wird". Wenn aber der Bolschewismus geschlagen werde, dann, meinte der biedere Shinwell, „zweifle er, ob das britische Empire das überleben könne."

Das Unterhaus vertagte sich nach seinen Klageliedern und Anklagen, ohne daß die Angst um Englands Schicksal gewichen oder das Genie gefunden worden wäre. Die Angst, die letzte Hoffnung Englands, Stalin könne geschlagen werden, aber überschattet weiter die englische Insel.

begann sofort — ja eigentlich im gleichen Augenblick, da unsere Fahne, das Hakenkreuz, als Siegeszeichen über Deutschland emporstieg — die Einkesselung des Reiches von allen Seiten. Und wenn wir näher hinsahen, wer denn nun diese Staatsmänner waren, die diese Einstellung betrieben, so konnten wir hinter ihnen immer wieder die Fratze des Juden sehen, der überall gegen Deutschland hetzte, gegen ein Deutschland, das nichts anderes wollte, als in friedlichem Aufbau das Reich aus Not und Elend wieder zu stolzer Höhe aufzurichten. Es waren dieselben Staaten, die schon einmal vor Jahrzehnten gegen das Reich angetreten waren, die auch seiner Zeit das Aufblühen des Reiches nicht ertragen konnten und dann aus Neid und Mißgunst das damalige Deutschland überfielen.

Ihr alle wißt, welche furchtbaren Zeiten der Schmach, der Schande und der Ohnmacht wir dann durchleben mußten. Tiefer und tiefer sanken wir hinab. Das deutsche Volk drohte sich aufzulösen: Bruder stand gegen Bruder, Schwester gegen Schwester! Und das Ausland, das feindlich gesinnte, triumphierte über das der Vernichtung anheimgegebene Reich. In letzter Stunde aber kam der Führer, kam seine tapfere Bewegung und das schier Unmögliche geschah. Das Unfaßbare wurde Wirklichkeit: aus Ohnmacht und Schande wuchs ein neues Reich, eine neue Nation, stolzer und stärker denn je zuvor. Und wieder wurde nun von allen Seiten das Emporsteigen dieses neuen deutschen Volkes und Reiches mit Neid und Mißgunst betrachtet. Größer und größer wurde die Gefahr, so daß wiederum der Gegner nur Zeit suchte, um gegen das neue Deutschland vorzugehen.

Waffenträger und Waffenschmiede

Die Voraussetzungen hierfür glaubte er geschaffen zu haben in jenem Völkerbund, der in erster Linie die Abrüstung des völlig abgerüsteten Reiches weiter forderte. Der Führer sah sich schließlich gezwungen, diesen eigenartigen Verein, der nichts anderes als die Demütigung und Vernichtung Deutschlands wollte, zu verlassen. Er entschied sich dafür, nunmehr Deutschland jene Rüstung zu geben, die die Voraussetzung sein sollte, jeden Kampf zu bestehen, wenn er eines Tages dem deutschen Volke aufgezwungen werden sollte.

Gewaltig war die Rüstung, die nun einsetzte. Ganze Rüstungszweige mußten neu aufgebaut werden, denn in jenem Schandvertrag von Versailles waren Deutschland alle Waffen genommen worden, die für die Führung eines Kampfes allein entscheidend waren.

Jetzt wurden sie neu aufgebaut, und in wenigen Jahren wuchsen Fabriken um Fabriken. In kürzester Zeit wurden wieder Millionen Arbeitslose dem Arbeitsprozeß eingegliedert. Jeder stand wieder an seinem Platz. Wieder drehten sich die Räder, wieder sausten die Hämmer und ein gewaltiges Arbeiten begann in der Sicherung des Reiches.

Gleichzeitig mit dem Aufbau der Rüstung schuf der Führer die neue deutsche Wehrmacht. Aus dem kleinen 100 000-Mann-Heer, das uns jener Schandfriede ließ, wurde wieder eine gewaltige Volksarmee, bildete sich wieder aus dem deutschen Volk heraus eine neue Marine und schließlich eine neue strahlende Luftwaffe. So wurden auf der einen Seite das deutsche Volk und seine Männer, vor allem seine Jugend wieder herangezogen zum edelsten aller Berufe für den Deutschen, wieder die Waffen tragen und führen zu dürfen. Und die anderen wurden herangezogen, diese Waffe zu schmieden und das deutsche Schwert wieder zu schärfen.

Und heute nun stehen wir wieder im Kampf, und dieser Kampf hat Ausmaße angenommen von einer Größe, daß man wohl sagen darf: noch niemals stand Deutschland in einem gewaltigeren Kriege denn in dem jetzigen. Zwei Fronten sind es, die wir vor uns sehen: die Front draußen und die Front in der Heimat. Die Aufgabe der Front draußen ist es in all diesen Jahren gewesen, und wird es bis zum endgültigen Sieg bleiben, die Heimat zu schützen und den Sieg zu erringen. Jahre hindurch kämpfen nun eure Söhne, eure Brüder, eure Männer, um die Heimat zu schützen. In gewaltigen Schlägen und Siegen überrannten sie den Gegner.

Von Sieg zu Sieg

In wenigen Tagen wurde Polen niedergeworfen. Ein blitzartiges Zufassen sicherte uns Norwegen als Voraussetzung gegen einen englischen Ueberfall. Und dann trat die deutsche Wehrmacht mit fliegenden Fahnen und unerschütterlicher Siegeszuversicht an jenem 10. Mai 1940 zum großen Sturm an. In weniger als 6 Wochen rollte hier ein gewaltiges Kriegsgeschehen ab. Das stolze Frankreich zerbrach und sah Deutschland als Sieger im Westen. Bald darauf zwang uns der Verrat auf dem Balkan, dort einzugreifen. Auch hier lag der Feind nach wenigen Wochen am Boden. Den Abschluß bildete jenes unerhört kühne und überraschende Angriffsmanöver auf die schwer befestigte Insel Kreta, aus der der Engländer in wenigen Tagen herausgeworfen wurde.

Und dann kam der Kampf gegen England, zunächst nur auf der See und in der Luft. Unentwegt und pausenlos schlugen wir zu. Und wenn heute an manchen Orten im Deutschen Reich englische Angriffe Verwüstungen angerichtet haben, dann kann ich dazu nur eines versichern: so schwer auch diese Zerstörungen für uns sind, so schwer jeder Verlust wertvollen und kulturellen Gutes uns trifft und vor allen Dingen, so schwer uns jeder Verlust an Menschen leiden läßt, so ist das doch nichts gegenüber dem, was der Feind an schweren Schlägen hinnehmen mußte.

Bolschewistische Versklavung des Arbeiters

Es wird einmal die Zeit kommen, da auch das offenbar wird. Erst dann wird man erkennen können, wie ungleich auch hier die Verhältnisse lagen und wie auch hier Deutschland dem Gegner überlegen war.

In dieser ganzen Zeit war es das Bestreben des Führers, mit Rußland zu irgendeiner Verständigung zu kommen, denn der Führer wollte dem deutschen Volk jeden unnötigen Kampf ersparen. Scheinbar ging Rußland darauf ein. Aber schon bald mußten wir erkennen, daß das bolschewistische Rußland diese Zeit ausschließlich dazu benutzte, um eine Rüstung weiter auszubauen und zu vollenden, die niemals ihresgleichen gehabt hat.

Und wenn nun heute gefragt wird: wie war es möglich, daß die Sowjetunion eine solch große Rüstung ausbauen konnte, dann kann die Antwort nur lauten: nicht aus jenen edlen Gefühlen für Volk, Vaterland und Führung, die euch bewegen, ist dort drüben so wahnsinnig geschuftet worden, sondern nur weil der Mensch dort nichts bedeutet; weil der Arbeiter dort nichts anderes ist als Sklave. Nur unter Maschinengewehren und mit der Peitsche wurden die Arbeiter Sowjetrußlands an ihre Arbeitsstätte getrieben.

Dabei war es gleichgültig, ob der Arbeiter in der Lage war, die Waffen fertigzustellen oder nicht. Waren sie nicht fertig, verfiel er dem Tode. Ein Morden, wie es die Welt nicht gesehen hat, ging durch dieses Rußland. An dieser Rüstung klebt das Blut Millionen russischer Arbeiter und Arbeiterinnen. Rücksichtslos wie dieser Tschingis Khan in diesem Winter, bar jeder militärischen Vernunft, immer wieder seine Regimenter gegen den deutschen Wall anbrausen und zusammenkartätschen ließ, genau so rücksichtslos und ohne jedes Bedenken, ohne jede Rücksicht auf Menschen schuf er seine Rüstung. Ganze Dörfer wurden nachts umstellt und die Bewohner in die Fabriken getrieben, die Kinder wurden in irgendeine Anstalt gebracht und durch die Bolschewisten erzogen. Ehepaare wurden auseinandergerissen, die Männer hierhin, die Frauen dorthin verschickt, nie wieder bekamen sie sich zu sehen. Das war die bolschewistische Methode, zu arbeiten und anzupeitschen.

Und so unterscheidet sich unsere Arbeit, der Einsatz unserer deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, unserer Bauern und Bäuerinnen weiß Gott grundsätzlich von jener Methode, die dort in dem „Paradies der Arbeiter und Bauern" üblich war und heute noch üblich ist. Was auch immer die Lügenpropaganda des Auslandes sagen mag: jeder einzelne von euch weiß, daß wir gewiß jetzt viel vom deutschen Arbeiter verlangen und verlangen müssen und ebenso vom Bauern und der Bauersfrau. Aber nie wurden in Deutschland Maschinengewehre aufgestellt, um deutsche Arbeiter zur Arbeit zu treiben. Denn der deutsche Arbeiter geht aus eigenem Antrieb, aus der Leidenschaft des Herzens heraus zur Arbeit, um für seinen Führer und seine Wehrmacht die Waffen zu schaffen. Man braucht ihn nicht zu kommandieren und man braucht ihn nicht zu peitschen wie dort drüben.

Darum mußte der Führer einen Entschluß fassen, als er erkannte, wie der Bolschewist seine Rüstung immer mehr verstärkte, wie aus tausend Panzern zehntausend, und aus zehntausend zwanzig- und dreißigtausend Panzer wurden und ebensoviel Flugzeuge, und wie wir erkannten, daß

in den neuerworbenen Gebieten Polens allein in einem Jahr fast tausend neue Flugplätze von den Bolschewisten angelegt

wurden. Mit klaren Augen und mit der ihm angeborenen Genialität sah der Führer, daß das ja alles nur geschah, um im gegebenen Augenblick Deutschland zu überfallen und zu vernichten. Langsam schoben sich diese bolschewistischen Kolonnen erst im Norden gegen Finnland vor. Im Süden nahmen sie die Positionen Rumäniens ein. Und weiter und weiter hätten sie sich im Norden über Skandinavien und im Süden über den Balkan herangeschoben, um Deutschland aus dieser Zange den letzten Stoß zu geben.

Glauben Sie mir, liebe Volksgenossen, unser Führer hat viele Entschlüsse fassen müssen und ungeheuer schwere. Der schwerste Entschluß seines Lebens aber war der, klar zu erkennen, was dem deutschen Volke drohte, welche gewaltige Macht dort drüben stand und doch den Schritt zu tun, der unabänderlich getan werden mußte. Als das feststand, da allerdings führte dann der Führer diesen ersten Schlag mit jener Kraft und jener Genialität, mit der nur er Schläge zu führen weiß.

Der überwundene russische Winter

In unerhörten Siegen wurde die russische Wehrmacht überrannt und zerbrochen. 1500 Kilometer tief und mehr drangen wir in den russischen Raum ein. Und als gerade zu einem neuen gewaltigen Stoß ausgeholt werden sollte, da trat uns ein neuer Feind entgegen, nicht die bolschewistischen Divisionen, nicht die bolschewistischen Waffen, es waren die Elemente, die nun wider uns waren. Ungeahnt und plötzlich brach der Winter herein, in drei Tagen ungeheure Kälte erzeugend.

Und nun kam ein Winter, wie wir ihn in der Geschichte deutscher Kämpfe wohl noch nicht erlebt haben. Jetzt mußte sich die Bewährung unserer Front im russischen Winter erweisen. Es ist leichter, im siegreichen Vorwärtsstürmen Siege an die Fahnen zu heften, als im schweren Abwehrkampf gegen Feind und Elemente zu stehen und doch nicht zu versagen. Es war keine Front in dem Sinne, wie wir alten Weltkriegskämpfer sie aus dem Stellungskrieg kannten, hier mal ein Schützenloch, dort ein Schützenloch, hier ein Dorf leicht befestigt oder ein Waldrand. Nein, ein unendlicher Raum von vielen tausenden Kilometern spannte sich von dem letzten Soldaten im hohen Norden bis zum südlichsten Teil der Front; Sümpfe, Seen, reißende Flüsse dazwischen. Und dann plötzlich war das Land still geworden, die reißenden Ströme waren zu Eis erstarrt, ebenso Sümpfe und Seen. Eine einzige weiße Decke des Todes dehnte sich über das unendliche Land. Und während vorher noch natürliche Hindernisse erlaubten, an manchen Fronten mit schwächeren Kräften zu kämpfen, was es nun den Russen in einzelnen Vorstößen möglich, über die zugefrorenen Flüsse, Seen und Sümpfe während der Nächte in den Rücken der deutschen zu gelangen. Hiobsbotschaft folgte auf Hiobsbotschaft. Partisanengruppen sprengten Bahnen und lauerten dem Nachschub auf. Die wahnsinnige Kälte ließ unserer Truppen fast erstarren.

Es wurde notwendig, auf schnellstem Wege unseren Soldaten warme Kleidung zuzuführen, aber diese Kälte hinderte auch die Bahn daran. Die Schienen sprangen bei eisiger Kälte, die Lokomotiven konnten nicht mehr fahren. Ganze Tage lang blieb die Front ohne Nachschub, ohne Munition, ohne Nahrung, ohne Kleidung, und doch lag tagelang der tapfere Musketier da draußen im eisigen Schnee. Die Finger klamm, faßte er den Gewehrlauf an, blieb die Haut daran kleben. Motore versagten, sprangen nicht mehr an. Panzer fuhren sich im hohen Schnee fest. Und so kam eins zum anderen. Die Front lernte zum ersten Male jenen schauerlichen russischen Winter kennen in einer Stärke und in einem Ausmaß, wie er seit einem Jahrhundert nicht gewesen ist.

Jedem von euch ist ja bekannt, wie einst der große Korse, Napoleon I., von Moskau aus den Rückzug antrat, wie im russischen Winter seine ganze große Armee bis auf den letzten Mann vernichtet wurde. Ein einziges gewaltiges Leichenfeld blieb damals zurück. Da konnten dem einen oder anderen schon Gedanken aufkommen — denn es sind ja nicht alle Menschen gleich stark — und so mancher mag an jene grausigen Ereignisse von 1812 gedacht haben. Eins aber ist klar, schwer war dem deutschen Soldaten nur der Kampf gegen die Elemente, denn selbst im eisigsten Sturm fühlte sich der deutsche Soldat seinem Gegner immer noch turmhoch überlegen. Kam es zum Kampfe, Waffe gegen Waffe, Mann gegen Mann, wurde der Bolschewist geschlagen, wo immer er angriff. Nur dort, wo eisige Stürme, gefrorene Hindernisse und tiefe Wälder es ihm ermöglichten, konnte er in den Rücken der deutschen Front eindringen. Aber auch ein zweites ist klar: wären wir erst einmal ausgewichen oder zurückgegangen, was wäre dann aus der Front geworden? Es gab keine ausgehobenen Schützengräben wie im Weltkrieg, keine Unterstände, nichts dergleichen. Die Ortschaften auf viele Kilometer zerschossene Trümmerhaufen, sonst nichts.

Es kam nur darauf an, daß die Front stand. Und sie stand. Aber was es bedeutet, in solch einem Kampf zäh und eisern eine Front zu halten, weiß nur der, der diese kampfreichen Tage, Wochen und Monate miterlebt hat.

Ich habe schon im Reichstag gesagt: zwei Dinge waren es, die den größten aller Siege der Weltgeschichte, nämlich den

Sieg in dieser Winterschlacht

erreichen ließe: die Tapferkeit des deutschen Soldaten und unser Führer. Ich bin unendlich glücklich darüber, daß ich in jenen Stunden so oft beim Führer verweilen durfte, daß ich die Tage miterleben konnte, da nun all diese Nachrichten auf ihn einstürmten. Ihr kennt alle euren Führer, und ich darf für mich in Anspruch nehmen, daß ich ihn vielleicht noch besser kenne als ihr alle, daß ich vor allem die unendliche Güte seines großen Herzens kenne und daß ich weiß, wie unsagbar und unendlich der Führer in diesen Wochen gelitten hat.

(Fortsetzung auf der 3. Seite.)

Die gewaltigen Leistungen der Rüstungsarbeiter

Alle Erwartungen übertroffen – Die Rede des Reichsministers Speer beim Staatsakt in Berlin

Beim Staatsakt führte Reichsminister Speer aus: Unsere Soldaten an der Front begrüßen mit Begeisterung die neuen Waffen, die ihnen in diesen Tagen und Wochen zugeteilt werden. Sie freuen sich über die technischen Neuerungen, die unsere besten Waffeningenieure gefunden haben, und über die Präzision und Sauberkeit in der Ausführung, wie sie eben nur der deutsche Facharbeiter — als einziger in der Welt — schaffen kann.

Niemals darf durch ein Versäumnis in der Heimat, das uns wegen einer Bequemlichkeit einer Notwendigkeit ausweichen ließ, an der Front auch nur eine Granate oder eine Waffe fehlen. Die Waffen und die Munition sind die Träger des Kampfes. Das Schicksal der Front, das Leben unserer Soldaten, auch unserer nächsten Angehörigen, hängt damit unmittelbar von unseren Leistungen in der Heimat ab. Die Frühjahrslieferungen sind beendet; sie rollen unterdessen in ungeahnten Massen zur Front. Es ist damit ein wichtiger neuer Abschnitt in den Rüstungsprogrammen eingetreten. Neue Fertigungen sind in Angriff genommen und werden den Ausstoß an Waffen und Munition in den nächsten Wochen wiederum erheblich steigern.

Der Führer hat sich immer wieder berichten lassen, ob die von ihm geforderten Zahlen in den einzelnen Monaten erreicht werden konnten. Sie können sich denken, daß die Ansprüche des Führers an die Rüstungswirtschaft hoch und die von ihm verlangten Lieferungen daher nur äußerst schwer zu erreichen sind.

Es hat sich, von Monat zu Monat steigernd, das unerwartete Bild ergeben, daß diese vom Führer verlangten Zahlen nicht nur erreicht, sondern immer mehr übertroffen wurden. Die letzte, für einen gewissen Abschnitt der Waffenlieferungen abschließende Meldung, ergab nirgendwo einen Minderausstoß, fast überall eine Mehrlieferung von einem Drittel bis zur Hälfte und auf einigen wichtigsten Gebieten sogar eine Verdoppelung der vom Führer ursprünglich verlangten und erwarteten Leistungen. Der Führer ist über dieses Ergebnis tief beeindruckt.

Alle Leistungen der zentralen Stellen, auch die meines Ministeriums, der Betriebsführer und der Betriebstechniker müssen hierbei weit in den Hintergrund treten gegenüber der unerhörten Leistung, die hier der deutsche Arbeiter vollbracht hat. Sein bedingungsloser Einsatz ist auch diesmal ohne Beispiel und bewundernswert — ein Einsatz, der nicht, wie das Ausland betonen wird, durch Zwang, sondern der in dieser Höhe nur durch freiwilliges, begeistertes Mitschaffen jedes einzelnen erklärt werden kann.

Wir alle wissen, daß jede neue Waffe und jedes Kriegsgerät, das zusätzlich geschaffen wird, unseren deutschen Soldaten den Kampf um den Sieg leichter macht. Wir wissen gleichzeitig, daß diese zusätzliche Leistung unzähligen von deutschen Soldaten das Leben schenken kann. Es wäre vermessen, wenn ich Ihnen — deutsche Arbeiter und Betriebsführer — den Dank für diese einmalige Leistung selbst aussprechen wollte; auch ich und meine Mitarbeiter sind nur und wollen nur ein Teil des deutschen Arbeitsheeres sein, das in unermüdlicher Arbeit für die Front die notwendigen Waffen geschaffen hat und auch weiterhin mit der letzten Hingabe schaffen wird. Den Dank all der Soldaten, die nun mit Euren Waffen ausgestattet werden, kann Euch daher nur die Front selbst zum Ausdruck bringen; denn für sie habt Ihr schließlich Tag und Nacht gearbeitet. Ich habe daher den Führer gebeten, daß ein Soldat der Front von ihm heute hierher befohlen wird, um Euch diesen Dank auszusprechen. Er hat den Träger des Ritterkreuzes Gefreiten Krohn hierzu bestimmt. Er wird im Auftrage des Führers das erste Ritterkreuz des Kriegsverdienst-Kreuzes einem deutschen Arbeiter überreichen und — in diesem Arbeiter — die stolze Leistung der gesamten deutschen Arbeiterschaft ehren.



Marschall Antonescu und Generaloberst v. Manstein, unter dessen Oberbefehl deutsche und rumänische Truppen in Verfolgung des geschlagenen Feindes die Meerenge von Kerisch erreichten, aufgenommen bei einer Lagebesprechung
PK-Kriegsberichter Hackl (Atl) (Sch)

Aus übervollem Herzen

Der Dank der Soldaten an die Rüstungsarbeiter – Die Ansprache des Ritterkreuzträgers Gefreiten Krohn

Berlin, 20. 5. Gefreiter Krohn, der Beauftragte des Führers, führte bei dem Staatsakt in der neuen Reichskanzlei aus:

„Wenn ich heute auf Befehl des Führers, im Namen der gesamten deutschen Wehrmacht einem Kameraden aus einem Rüstungsbetrieb das erste Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz überreiche, das in diesem Kriege verliehen wird, dann bringe ich damit aus übervollem Herzen den Dank aller deutschen Soldaten zum Ausdruck für die wunderbaren Waffen, die die deutschen Rüstungsarbeiter uns schmieden. Ich weiß, daß wir ohne diese Waffen keinen der vielen Siege und Erfolge erringen können, die uns das Kriegsglück in diesen Jahren schenkte. Wir haben unsere soldatische Ueberlegenheit über den Feind an allen Fronten auf dem Lande, auf dem Wasser und in der Luft immer wieder den deutschen Rüstungsarbeitern zu danken, die mit ungeheurem Fleiß, mit einer phantastischen Präzision und mit derselben Einsatzbereitschaft, von der wir Soldaten beseelt sind, für den Sieg, Tag und Nacht gearbeitet und gewerkt, gedacht und erfunden haben, um uns immer bessere, immer wirkungsvollere und immer schönere Waffen zu schenken.

Wir Soldaten aber an der Front haben diese Waffen eingesetzt und wissen deshalb besser als jeder andere, was sie wert sind und was sie bedeuten. Ich bin stolz darauf, daß der Führer deshalb mich, als einen unbekannten Soldaten aus den vielen Millionen, die heute mit der Waffe in der Hand vor dem Feind stehen, beauftragt hat, diese Gedanken der Front hier zum Ausdruck zu bringen.

Im Namen des Führers überreiche ich Ihnen, Obermeister Hahne, deshalb das erste Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes und spreche Ihnen dazu die herzlichsten Glückwünsche des Führers aus. Diesen Glückwünschen möchte ich die aller Frontsoldaten anschließen und zum Schluß auch meine eigenen, denn ich bin mir bewußt, daß ich ohne die Waffen, die die deutschen Rüstungsarbeiter uns in die Hand gegeben haben, niemals das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes errungen hätte.

(Fortsetzung von der 2. Seite.)

Nicht um seinetwillen, sondern um seiner tapferen Soldaten da draußen. Er hat mit ihnen gefühlt, er war ja selbst einst Soldat. Er wußte ja, wie es dem einzelnen Musketier ging, was er dachte, was er fühlte. Er litt unsagbar. Er wußte, was er von ihm fordern mußte: beinahe Unmögliches, und doch mußte es möglich gemacht werden. Er durfte nicht nachgeben. Nur eines konnte hier helfen, Härte bis zum äußersten, und so erlebten wir das Wunderbare, wie in einem und demselben Menschen

unendliche Güte und eiserne Härte

zusammenwohnen können. Aber diese Härte war doch nur letzten Endes wieder Liebe zu seinem Volk. Zu genau wußte der Führer, verlangte er jetzt nicht von seinen Soldaten das Letzte und Aeußerste, dann wären alle die bisher erkämpften Siege vielleicht nutzlos gewesen. Auf und ab ging der Führer in seinem Bunker, eine unendliche Kraft strömte von ihm aus, und man fühlte, wie in diesem genialen Hirn alles durchdacht wurde, was überhaupt zu erwägen war, um der Front zu helfen. Um alle Einzelheiten, ja um das Letzte kümmerte sich der Führer, jeden Zugtransport dirigierte er selbst, jedes Bataillon wies er an, in welche Stellung es zu gehen hatte, um Durchbrüche abzuriegeln.

Das Gefühl der Kraft, das von jenem kleinen Bunker des Führerhauptquartiers ausging, diese übermenschliche Kraft strömte vor zur Front und hielt so den letzten Mann.

Und als der Frühling anbrach, da hatte der Russe nicht die deutsche Armee vernichtet. Sie stand, wo sie bei Beginn des Winters gestanden hatte. Die deutschen Divisionen stehen zur Stund vor Moskau genau so, wie sie im Herbst vor Moskau gestanden haben. Der gewaltigste Sieg ist erfochten aus der Kraft und dem Genie eines Mannes und der unsagbaren Energie deutscher Männer. Mag die feindliche Lügenpropaganda reden, was sie will, mag sie jetzt sprechen, die deutsche Elitewehrmacht wäre vernichtet, — sie hat es in diesen Tagen zu fühlen bekommen, der erste Schlag, den die deutsche Wehrmacht wieder geführt hat, hat zu einem neuen gewaltigen Sieg geführt.

Wenn ich euch, meine lieben Volksgenossen, in dieser Stunde diesen schrecklichen Winter in die Erinnerung zurückgerufen habe, jetzt, wo draußen die Sonne strahlt, da unsere Männer vorn sich wieder in der Wärme dehnen und wieder zu neuer Kampfeslust erwacht sind und sie darauf brennen, nun das heimzahlen zu können, was sie im Winter erleben mußten, so tue ich es deshalb, damit auch ihr versteht, deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, deutsche Bauern und Bauersfrauen, daß man manchmal hart sein muß, und daß in gewissen Fällen nur die Härte allein zum Siege führen kann.

Zwei Fronten und eine Gesinnung

Pflichtgefühl und Treue in der Heimat und bei der Truppe

Ich weiß, auch von euch wird schweres gefordert, und glaubt mir, es fällt uns sehr schwer, wenn wir aus Sicherheitsgründen zeitweise Einschränkungen in der Ernährung vornehmen müssen. Ich weiß, wie unendlich schwer der Bauer und die Bauersfrau es heute haben. Drei unendlich schwere Winter liegen hinter uns. Aber auch sonst war die Witterung der Aussaat und Ernte nicht günstig. Wie freute ich mich im vorigen Jahr, als zunächst die Saaten so standen, daß man glauben konnte, es würde eine Rekordernte. Aber wieder schlugen die Regenschlossen bei der Ernte dazwischen und verminderten den Ertrag erheblich. Aber alle diese Dinge dürfen euch nicht entmutigen. Ich weiß, es ist zum Verzweifeln, wenn man im Herbst mit Fleiß gesät hat und nun im Frühjahr dann sieht, daß große Teile nicht aufgegangen sind. Aber das nützt nichts. Es muß dann umgebrochen und neu gesät werden. Denn die Ernte muß sichergestellt sein. Alle diese Hindernisse dürfen euch nicht schrecken. Solltet ihr aber einmal verzweifeln, dann denkt zurück, was Millionen eurer Brüder, Männer und Söhne dort draußen im Osten erduldet und erlitten haben, dann werden euch diese Schwierigkeiten wie ein Nichts erscheinen.

Ich weiß, und es wurde hier vom Parteigenossen Speer schon ausgeführt, daß die Rüstungsindustrie ihr Aeußerstes tut und getan hat, und uns in diesem Frühjahr mehr und bessere Waffen geliefert hat, als wir hoffen und erwarten konnten. Aber nun darf niemand glauben, daß wir nun heute nach diesem Staatsakt etwa feiern können. Nein, es war dies nur ein Augenblick der Besinnung für Führung und Gefolgschaft, für die Führung, nach einem gewissen Abschnitt die Gefolgschaft zu ehren, und für die Gefolgschaft nach dieser Feierstunde mit neuer innerer Kraft an die Arbeit zu gehen und Neues zu schaffen. Es gibt für sie nur einen Ehrenpunkt: die Forderung, die der Führer aufgestellt hat, das heißt, die Erfüllung seiner Programme. Mögen sie noch so hart gestellt sein, noch so umfangreich und noch so groß, mögen sie mehr als täglich zehn Stunden Arbeit erfordern, was der Führer verlangt, ist ebenso notwendig wie sein Befehl damals an die Muketiere, ein zerschossenes Nest zu halten, und wenn es mit zehnfacher Uebermacht von den Bolschewiken umzingelt war. Jeder muß jetzt seine Pflicht tun, seine Tapferkeit und seinen Einsatz beweisen, wohin ihn der Befehl des Führers gestellt hat.

Darum spreche ich von zwei Fronten. Sie sind verschiedener Art, aber sie müssen erfüllt werden von der gleichen Gesinnung, von der gleichen Treue und von dem gleichen Pflichtgefühl. Und so wie draußen die Truppe zusammenhält, die Kompanie, die Batterie, die Staffel, die Mannschaft eines Schiffes, so sollt ihr in eurem Betrieb eng zusammenstehen als Kameraden der Front der Heimat.

Mit eurem Betriebsführer an der Spitze sollt ihr eine Einheit bilden, die in geschlossener Zusammenarbeit das Letzte und Aeußerste aus dem Betrieb herausholt. Einen weiteren Vergleich möchte ich zwischen beiden Fronten ziehen.

Stoßtrupp der Heimat

So wie es draußen an der militärischen Front Stoßtrupps gibt, Stoßtrupps besonders tüchtiger und tapferer Männer, die den Auftrag haben, besonders schwere Hindernisse zu beseitigen, Bunker zu stürmen, Minen zu räumen, Brückenköpfe zu erkämpfen, so gibt es auch Stoßtrupps in der deutschen Arbeiterschaft, und solche Stoßtruppführer seid nun ihr, die ihr vorhin hier gestanden habt. Auch ihr habt über das allgemeine Maß hinaus geleistet, geschuftet, gearbeitet und Werke geschaffen. Und so wie der tapfere Stoßtrupp draußen ausgezeichnet wird, besonders ausgezeichnet wird mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, so seid ihr jetzt als Stoßtrupp der deutschen Arbeiterschaft und Bauernschaft durch den Führer mit dieser hohen Auszeichnung der 1. Klasse des Verdienstkreuzes geehrt worden.

Aber weit darüber hinaus ist heute nun eine einmalige Ehrung vollzogen worden, indem einem Arbeiter vor allem anderen eine Auszeichnung zuteil wurde, die der Führer zum ersten Male verliehen hat. Und das mag euch wieder zeigen, wie grundsätzlich sich die Auffassungen und die Prinzipien seit der Systemzeit geändert haben. In diesem einen soll nun durch ihn und durch euch die gesamte deutsche Arbeiterschaft in den Betrieben und die Bauern auf dem Lande geehrt werden.

Es ist eine Ehrung, die all den braven und treuen Volksgenossen zuteil wird, die heute schaffend und arbeitend in der Heimatfront stehen.

So ist nun diese hohe Auszeichnung dem Werkmeister Hahne zuteil geworden für eine ganz besondere Leistung in der Panzerherstellung. Auch er hat eine scheinbar unlösliche Aufgabe erfüllt und möglich gemacht. Und hinter ihm standet nun heute ihr Männer und Frauen, die ihr ebenfalls aus den Händen der Führung als besondere Auszeichnung das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse erhalten habt.

Eine symbolische Handlung von tiefster innerer Bedeutung verschönt diesen Festakt dadurch, daß ein kühner, mit dem Ritterkreuz ausgezeichneter Stoßtruppführer, ein junger unbekannter Soldat der Front, als Sonderbeauftragter des Führers euch den Dank der Wehrmacht hier überbracht hat. Die kämpfende Truppe dankt so der Front der Arbeiter und der Bauern. Wahrlich ein herrliches Zeichen unserer Volksgemeinschaft, wie es schöner nicht sein kann. Aber auch ihr müßt ein tiefes und echtes Dankgefühl für die Front haben, denn sie schützt euch weit, weitab von feindlichen Truppen, daß ihr in Ruhe arbeiten und Leben könnte.

Die Heimat hart wie die kämpfende Front

Aber so wichtig die Lieferung der Waffen ist, so entscheidend die Sicherung der Ernährung für die Kriegsführung ist, so kommt aber wiederum etwas hinzu für die Heimatfront, das sie genau so in sich tragen muß, wie draußen die Front der kämpfenden Männer.

Ich habe vorhin von der Härte gesprochen, die jeder deutsche Soldat, der in diesem Winter in Rußland kämpfte, bewiesen hat, und deshalb erwarte ich, daß auch in der Heimat jeder einzelne härter und härter wird und sich sagt, dieser Krieg muß durchgestanden werden, gleichgültig wie lange er dauert. Am Ende steht der Sieg, und das allein ist entscheidend. Diese Generation muß wieder gut machen, was sie einst versäumte, und die Jugend hilft ihr schon dabei. Das war wir jetzt ertragen und aushalten, das ersparen wir unseren Kindern und denen, die nach uns kommen. Ich verlange von jedem einzelnen in der Heimatfront die gleiche Härte, wie sie draußen die kämpfende Front besitzt. Dazu gehört vor allem aber das Zusammenstehen und das Zusammenhalten untereinander; wie draußen die Front durch das Blut zusammengeschweißt wird, so sollt ihr durch die Arbeit verbunden sein.

In stolzer Verachtung wollen wir alle Feindpropaganda zurückweisen, denn es sind doch nichts anderes als Lügen. Der Jude lügt heute genau das gleiche vom Himmel herunter wie damals in seinen schmierigen Zeitungen in der Systemzeit. Nur Gott sei Dank nicht mehr in Deutschland, sondern vom Ausland her. Mit lächerlicher Einfalt versucht er das, was seinem Gehirn entsprungen ist, auf allen möglichen Wegen der Propaganda in das deutsche Volk hineinzutragen. Er irrt sich. Auch hier haben die Zeiten sich geändert. Aus diesem wüsten Durcheinander, das sich einstmals deutsches Volk nannte, in dem der Bruder dem Bruder den Schädel einschlug, ist nun, und das möge der Jude zur Kenntnis nehmen, eine Volksgemeinschaft entstanden, die wie ein granitener Block fest in sich ruht und alles zu ertragen vermag. Glaubt nicht immer alles, was erzählt wird, und weist stolz alle Lügen zurück.

Befolgt die Kriegsgesetze. Sie wurden ja nicht von uns gegeben, meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen, um euch zu drangsalieren, um euch zu ärgern oder euch das Leben zu erschweren, sie sind erlassen worden, weil sie notwendig sind, um das deutsche Volk zu erhalten und seinen Sieg zu sichern. Und darum ist ihre Befolgung auch notwendig. Es mag manchmal etwas nebensächlich erscheinen, das vermag der einzelne nicht so zu durchschauen. Die Führung aber hat die Pflicht, vorausschauend die Dinge zu erkennen und dafür zu sorgen, daß Schwierigkeiten, die den Bestand der Nation bedrohen könnten, vom deutschen Volk abgewehrt werden.

Weil die Führung sich anstrengt, alles für das Volk zu tun, deshalb muß auch das Volk brav und anständig sein und Verständnis und Vertrauen für die Handlungen der Führung besitzen.

Es sind ja immer nur einzelne, ganz wenige, die sich aus der Gemeinschaft ausschließen. Man kennt sie bereits am Typ, man kennt sie an ihrer früheren Einstellung. Sie sind mit nichts zufrieden, es ist alles falsch, was gemacht wird. Sie selbst können natürlich nichts bessern, aber weil es wenige sind, können sie leicht ausgeschwitzt werden. Die Hauptsache ist: das ganze deutsche Volk muß nun im gegenseitigen Vertrauen diese riesige Aufgabe, die Freiheit der deutschen Nation endgültig zu erkämpfen, gemeinsam meistern.

Es sind die Zeiten vorbei, da sich das deutsche Volk dumm machen ließ, wie einst in den Jahren 1917 und 1918, und dann schließlich an seiner Dummheit zugrunde gegangen ist.

Wir sind uns vollends klar darüber, daß das deutsche Volk dazu bereit ist, die notwendige Härte dieses Krieges auf sich zu nehmen und diesen Krieg, gleichgültig wie lange er immer dauern mag, eisern durchzustehen. Dafür hat der Führer seinem Volke neulich im Reichstag auch Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Dank an den Führer den Garanten des Siegs

Aber in dieser Stunde hat das deutsche Volk sowohl an der Front als auch in der Heimat Grund, seinerseits dem Führer für seine gewaltigen Leistungen zu danken. Er ist der große und der erste Waffenschmied unserer Rüstung. Er ist der geniale und heroische Feldherr unserer Kriegsmacht, er ist vor allem der Garant des deutschen Sieges.

Ich habe Euch vorhin einen Einblick gegeben in die gewaltigen Erschütterungen, denen der Führer ausgesetzt war. Ich habe euch gezeigt, wie stark er gewesen ist, das Schwerste zu tragen und doch alles zum besten zu führen, wie er alles gemeistert hat, alle Hindernisse, woher sie auch kamen, wie er alle Schwäche ausgerottet hat, wo immer sie sich zeigte. Ein solcher Führer ist der Garant des Sieges, und diesen Führer hat das deutsche Volk und kein anderes, und deshalb allein schon können wir mit stolzer Sicherheit auf das Ende dieses Kampfes als ein siegreiches hinblicken.

Das Vertrauen der kämpfenden Front zu ihrem obersten Kriegsherrn ist ein überwältigendes. Der letzte kleine Infanterist weiß, wenn der Führer heute befiehlt, daß angetreten wird, daß das so sein muß, und daß dann auch die Entscheidung fällt. Er weiß, daß der Sieg dann sicher ist.

Ewigen Dank schulden wir dem Führer, dem unbekannten Soldaten des Weltkrieges, der durch seine eigene Kraft und sein eigenes Genie, heute schon nicht nur zum mächtigen Führer der deutschen Nation, sondern auch schon zum Symbol fast aller europäischen Völker geworden ist. Der Allmächtige hat uns gesegnet, weil er uns diesen Führer gegeben hat. Aus der Treue des Führers zu seinem Volk erwächst uns die Verpflichtung zur fortgesetzten Bereitschaft und das Entscheidende ist, daß diese Bereitschaft aus dem Herzen kommt, denn sonst wäre sie nichts wert. Nur so kann das große Werk gelingen.

Und nun wollen wir abschließen und unser ganzes Flehen zum Allmächtigen gelte dem einen und dem einen Gedanken, er möge Schutz für unseren Führer geben und seinen Segen für des Führers Werk.

Staatsakt für Gauleiter Röver.

Berlin, 21. 5. Der vom Führer für den verstorbenen Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Roever angeordnete Staatsakt findet am Freitag, dem 22. Mai, um 15 Uhr im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei statt. Vom Lehrter Bahnhof erfolgt in einem Sonderzug die Ueberführung in die Hauptstadt des Gaues Weser-Ems, Oldenburg.

Die Schlacht im Raum von Charkow

Weitere 63 Sowjetpanzer vernichtet. — Feindliche Angriffe südostwärts des Ilmensees abgewiesen. — Vom 11. bis 20. Mai 151 Britenflugzeuge abgeschossen.

Aus dem Führerhauptquartier, 21. 5.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Charkow dauert die Schlacht an. Von starken Panzerkräften unterstützte Angriffe des Gegners scheiterten unter schwersten Verlusten. Weitere 63 feindliche Panzerkampfwagen wurden vernichtet. Die Luftwaffe griff mit starken Kräften und großem Erfolg in die Erdkämpfe ein.

Auch im Raum südostwärts des Ilmensees wurden feindliche Angriffe verlustreich abgewiesen.

Die 9. Flakdivision vernichtete in den Kämpfen im Raum von Charkow bis zum 20. 5. 107 feindliche Panzer. Das Flakregiment 91 erzielte im Osten seinen 101., die I. Abteilung des Flakregiments 12 ihren 100. Panzerabschuß.

Auf Malta wurden Flugplätze des Feindes bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Vor der Südostküste Englands beschädigten leichte Kampfflugzeuge am Tage ein Handelsschiff mittlerer Größe.

In der Zeit vom 11. bis 20. Mai verlor die britische Luftwaffe 151 Flugzeuge, davon 36 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 42 eigene Flugzeuge verloren.

Leutnant Reichwald schoß am 18. Mai mit einem schweren Flakgeschütz in wenigen Minuten sechs angreifende sowjetische Panzer ab und erzielte damit im Ostfeldzug seinen 27. Panzerabschuß.

13 Güterzüge schwer beschädigt

Nachschubwege an der Mittelfront angegriffen.

Am Mittwoch griffen deutsche Kampfflugzeuge im mittleren Abschnitt der Ostfront eine von Bolschewisten stark benutzte mehrgleisige Bahnstrecke an und trafen wiederholt lange Güterzüge auf den Ausladestationen. 13 Eisenbahnzüge erhielten schwere Beschädigungen. Vier unter Dampf stehende Lokomotiven wurden von einem Verband „Ju 88" durch Volltreffer vernichtet. An mehreren Stellen explodierten nach den Angriffen mit Munition beladene Güterwagen. Auch die Betriebseinrichtungen einiger wichtiger Bahnknotenpunkte wurden durch Bombentreffer schwer beschädigt, so daß wieder der feindliche Nachschubverkehr empfindlich gestört wurde.

Italienische U-Boote

im Atlantik erfolgreich.

Rom, 21. 5. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Lebhafte Tätigkeit von Aufklärungs- und Kampfflugzeugen der Achse in Nordafrika und über Malta. Eine Spitfire wurde im Luftkampf abgeschossen.

Im östlichen Mittelmeer erzielten unsere Flugzeuge mehrere Bombentreffer auf einen Frachter mittlerer Tonnage, der schwer beschädigt wurde.

Im Atlantik haben unsere in der Nähe der amerikanischen Küste operierenden U-Boote neue Erfolge erzielt. Ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Enzo Grossi stehendes U-Boot versenkte einen unter voller Ladung fahrenden 12 000-BRT.-Tanker sowie einen 10 000-BRT.-Dampfer. Ein anderes U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Marco Revedin versenkte einen 7000-BRT.-Dampfer.

Arbeitseinsatz der Juden

DNB. **Rom, 21. 5.** Der Präfekt von Rom hat ausführliche Bestimmungen zur Erfassung der Juden zum Arbeitseinsatz erlassen. Es müssen sich bis zum 10. Juni alle Juden beiderlei Geschlechts im Alter von 18 bis 55 Jahren melden. Zuwiderhandelnde werden in Haft genommen und dem Kriegsrecht unterstellt.

Patos für Venezuela

Großbritannien tritt eine westindische Insel ab.

Stockholm, 20. 5. Das englische Oberhaus hieß, nach einer Meldung des Londoner Korrespondenten von „Aftonbladet", in der ersten Lesung einen Vertrag zwischen der britischen Regierung und dem Präsidenten von Venezuela wegen der Ueberlassung der westindischen Insel Patos, die drei Seemeilen von der Küste Venezuelas liegt, gut. Die Insel Patos gehörte Großbritannien seit 1628. Seit 1904 hat Venezuela wiederholt diplomatische Schritte unternommen, um die Insel zu erwerben.

Da England aus freien Stücken wohl kaum bereit sein würde, sich von seinem jahrhundertealten Besitz zu trennen, liegt die Vermutung nahe, daß ein deutlicher Wink aus Washington bei diesem Entschluß nachgeholfen hat. Offenbar halten es die Vereinigten Staaten für wünschenswert, das sterbende britische Empire schon jetzt mehr und mehr vom amerikanischen Kontinent zu verdrängen, den die jüdisch-plutokratische Roosevelt-clique für sich als alleiniges Ausbeutungsobjekt beansprucht.

Einstellung des Schiffsverkehrs

Von USA. nach Ibero-Amerika?

Vigo, 21. 5. Obwohl amtlich noch nichts bekanntgegeben wurde, beabsichtigt Nordamerika nach einer Mitteilung des Associated Preß, den Schiffahrtsverkehr mit den ibero-amerikanischen Ländern für sechs Monate einzustellen. Die dadurch frei werdende Tonnage soll ausschließlich für die Entsendung des Kriegsmaterials verwendet werden. Es ist verständlich, daß die ibero-amerikanischen Länder von dieser neuen Maßnahme keineswegs entzückt sind. Dem gleichen Kabel zufolge können weite Kreise in Südamerika ihre Besorgnis über eine derartig drastische Maßnahme Washingtons nicht verhehlen, weil durch sie die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der ibero-amerikanischen Länder noch weiter gesteigert werden.

Britisch-französischer Zwischenfall

an der algerischen Küste.

Vichy, 21. Mai. Am Morgen des 18. Mai fand, wie amtlich gemeldet wird, ein Gefecht zwischen britischen und französischen Flugzeugen und Kriegsschiffen an der algerischen Küste statt. Hierbei wurden zwei britische und ein französisches Flugzeug abgeschossen. Zu diesem Zwischenfall wurde ein amtliches französisches Communiqué herausgegeben, in dem es heißt:

„Ein britisches Wasserflugzeug überflog die algerischen Teritorialgewässer. Die französische Luftwaffe erfüllte ihre Pflicht, indem sie versuchte, das Wasserflugzeug gemäß den internationalen Gesetzen zur Landung zu zwingen. Da dieses das Feuer eröffnete, wurde es gezwungen, auf dem Wasser niederzugehen. Hierauf zögerte ein britisches Torpedoboot nicht, auf unsere Flugzeuge zu schießen. Im Verlauf des sich entwickelnden Gefechtes wurde ein weiteres britisches Flugzeug abgeschossen. Hieran kann Frankreich wieder einmal die Methoden seines früheren Verbündeten erkennen."

Drei Bombenanschläge in Johannesburg

Ausgedehnte Schäden.

Stockholm, 21. 5. Durch Bombenexplosionen entstand, wie Reuter aus Johannesburg meldet, in der Nacht zum Donnerstag in einem östlichen Stadtteil ausgedehnter Schaden an Staatseigentum. Kurz vor Mitternacht wurde eine Bombe durch die Vordertür des Benoni-Postamtes geschleudert, die die Inneneinrichtung zerstörte. Zur gleichen Stunde explodierte eine Bombe in einer Telephonzelle, die neben dem Alberton-Postamt in der Nähe von Germiston explodierte und am Hauptgebäude einen beträchtlichen Schaden verursachte. Die dritte Explosion ereignete sich in Bocksburg, wo eine Bombe durch ein Seitenfenster des Postamtes geworfen wurde, wodurch ein Teil der Geräte der alten Fernsprechzentrale zerstört wurde.

Druck und Verlag: J. D. Küster Nachf. Verleger: Dr. Reinhard Kaeller. Hauptschriftleiter: Carl Kühne (abwesend). Vertreter: Carl Ludwig Herbst. — Anzeigenleiter: Alfred Apostel, alle in Bielefeld. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 31 gültig.

begann sofort — ja eigentlich im gleichen Augenblick, da unsere Fahne, das Hakenkreuz, als Siegeszeichen über Deutschland emporstieg — die Einkesselung des Reiches von allen Seiten. Und wenn wir näher hinsahen, wer denn nun diese Staatsmänner waren, die diese Einstellung betrieben, so konnten wir hinter ihnen immer wieder die Fratze des Juden sehen, der überall gegen Deutschland hetzte, gegen ein Deutschland, das nichts anderes wollte, als in friedlichem Aufbau das Reich aus Not und Elend wieder zu stolzer Höhe aufzurichten. Es waren dieselben Staaten, die schon einmal vor Jahrzehnten gegen das Reich angetreten waren, die auch seiner Zeit das Aufblühen des Reiches nicht ertragen konnten und dann aus Neid und Mißgunst das damalige Deutschland überfielen.

Ihr alle wißt, welche furchtbaren Zeiten der Schmach, der Schande und der Ohnmacht wir dann durchleben mußten. Tiefer und tiefer sanken wir hinab. Das deutsche Volk drohte sich aufzulösen: Bruder stand gegen Bruder, Schwester gegen Schwester! Und das Ausland, das feindlich gesinnte, triumphierte über das der Vernichtung anheimgegebene Reich. In letzter Stunde aber kam der Führer, kam seine tapfere Bewegung und das schier Unmögliche geschah. Das Unfaßbare wurde Wirklichkeit: aus Ohnmacht und Schande wuchs ein neues Reich, eine neue Nation, stolzer und stärker denn je zuvor. Und wieder wurde nun von allen Seiten das Emporsteigen dieses neuen deutschen Volkes und Reiches mit Neid und Mißgunst betrachtet. Größer und größer wurde die Gefahr, so daß wiederum der Gegner nur Zeit suchte, um gegen das neue Deutschland vorzugehen.

Waffenträger und Waffenschmiede

Die Voraussetzungen hierfür glaubte er geschaffen zu haben in jenem Völkerbund, der in erster Linie die Abrüstung des völlig abgerüsteten Reiches weiter forderte. Der Führer sah sich schließlich gezwungen, diesen eigenartigen Verein, der nichts anderes als die Demütigung und Vernichtung Deutschlands wollte, zu verlassen. Er entschied sich dafür, nunmehr Deutschland jene Rüstung zu geben, die die Voraussetzung sein sollte, jeden Kampf zu bestehen, wenn er eines Tages dem deutschen Volke aufgezwungen werden sollte.

Gewaltig war die Rüstung, die nun einsetzte. Ganze Rüstungszweige mußten neu aufgebaut werden, denn in jenem Schandvertrag von Versailles waren Deutschland alle Waffen genommen worden, die für die Führung eines Kampfes allein entscheidend waren.

Jetzt wurden sie neu aufgebaut, und in wenigen Jahren wuchsen Fabriken um Fabriken. In kürzester Zeit wurden wieder Millionen Arbeitslose dem Arbeitsprozeß eingegliedert. Jeder stand wieder an seinem Platz. Wieder drehten sich die Räder, wieder sausten die Hämmer und ein gewaltiges Arbeiten begann in der Sicherung des Reiches.

Gleichzeitig mit dem Aufbau der Rüstung schuf der Führer die neue deutsche Wehrmacht. Aus dem kleinen 100 000-Mann-Heer, das uns jener Schandfriede ließ, wurde wieder eine gewaltige Volksarmee, bildete sich wieder aus dem deutschen Volk heraus eine neue Marine und schließlich eine neue strahlende Luftwaffe. So wurden auf der einen Seite das deutsche Volk und seine Männer, vor allem seine Jugend wieder herangezogen zum edelsten aller Berufe für den Deutschen, wieder die Waffen tragen und führen zu dürfen. Und die anderen wurden herangezogen, diese Waffe zu schmieden und das deutsche Schwert wieder zu schärfen.

Und heute nun stehen wir wieder im Kampf, und dieser Kampf hat Ausmaße angenommen von einer Größe, daß man wohl sagen darf: noch niemals stand Deutschland in einem gewaltigeren Kriege denn in dem jetzigen. Zwei Fronten sind es, die wir vor uns sehen: die Front draußen und die Front in der Heimat. Die Aufgabe der Front draußen ist es in all diesen Jahren gewesen, und wird es bis zum endgültigen Sieg bleiben, die Heimat zu schützen und den Sieg zu erringen. Jahre hindurch kämpfen nun eure Söhne, eure Brüder, eure Männer, um die Heimat zu schützen. In gewaltigen Schlägen und Siegen überrannten sie den Gegner.

Von Sieg zu Sieg

In wenigen Tagen wurde Polen niedergeworfen. Ein blitzartiges Zufassen sicherte uns Norwegen als Voraussetzung gegen einen englischen Ueberfall. Und dann trat die deutsche Wehrmacht mit fliegenden Fahnen und unerschütterlicher Siegeszuversicht an jenem 10. Mai 1940 zum großen Sturm an. In weniger als 6 Wochen rollte hier ein gewaltiges Kriegsgeschehen ab. Das stolze Frankreich zerbrach und sah Deutschland als Sieger im Westen. Bald darauf zwang uns der Verrat auf dem Balkan, dort einzugreifen. Auch hier lag der Feind nach wenigen Wochen am Boden. Den Abschluß bildete jenes unerhört kühne und überraschende Angriffsmanöver auf die schwer befestigte Insel Kreta, aus der der Engländer in wenigen Tagen herausgeworfen wurde.

Und dann kam der Kampf gegen England, zunächst nur auf der See und in der Luft. Unentwegt und pausenlos schlugen wir zu. Und wenn heute an manchen Orten im Deutschen Reich englische Angriffe Verwüstungen angerichtet haben, dann kann ich dazu nur eines versichern: so schwer auch diese Zerstörungen für uns sind, so schwer jeder Verlust wertvollen und kulturellen Gutes uns trifft und vor allen Dingen, so schwer uns jeder Verlust an Menschen leiden läßt, so ist das doch nichts gegenüber dem, was der Feind an schweren Schlägen hinnehmen mußte.

Bolschewistische Versklavung des Arbeiters

Es wird einmal die Zeit kommen, da auch das offenbar wird. Erst dann wird man erkennen können, wie ungleich auch hier die Verhältnisse lagen und wie auch hier Deutschland dem Gegner überlegen war.

In dieser ganzen Zeit war es das Bestreben des Führers, mit Rußland zu irgendeiner Verständigung zu kommen, denn der Führer wollte dem deutschen Volk jeden unnötigen Kampf ersparen. Scheinbar ging Rußland darauf ein. Aber schon bald mußten wir erkennen, daß das bolschewistische Rußland diese Zeit ausschließlich dazu benutzte, um eine Rüstung weiter auszubauen und zu vollenden, die niemals ihresgleichen gehabt hat.

Und wenn nun heute gefragt wird: wie war es möglich, daß die Sowjetunion eine solch große Rüstung ausbauen konnte, dann kann die Antwort nur lauten: nicht aus jenen edlen Gefühlen für Volk, Vaterland und Führung, die euch bewegen, ist dort drüben so wahnsinnig geschuftet worden, sondern nur weil der Mensch dort nichts bedeutet; weil der Arbeiter dort nichts anderes ist als Sklave. Nur unter Maschinengewehren und mit der Peitsche wurden die Arbeiter Sowjetrußlands an ihre Arbeitsstätte getrieben.

Dabei war es gleichgültig, ob der Arbeiter in der Lage war, die Waffen fertigzustellen oder nicht. Waren sie nicht fertig, verfiel er dem Tode. Ein Morden, wie es die Welt nicht gesehen hat, ging durch dieses Rußland. An dieser Rüstung klebt das Blut Millionen russischer Arbeiter und Arbeiterinnen. Rücksichtslos wie dieser Tschingis Khan in diesem Winter, bar jeder militärischen Vernunft, immer wieder seine Regimenter gegen den deutschen Wall anbrausen und zusammenkartätschen ließ, genau so rücksichtslos und ohne jedes Bedenken, ohne jede Rücksicht auf Menschen schuf er seine Rüstung. Ganze Dörfer wurden nachts umstellt und die Bewohner in die Fabriken getrieben, die Kinder wurden in irgendeine Anstalt gebracht und durch die Bolschewisten erzogen. Ehepaare wurden auseinandergerissen, die Männer hierhin, die Frauen dorthin verschickt, nie wieder bekamen sie sich zu sehen. Das war die bolschewistische Methode, zu arbeiten und anzupeitschen.

Und so unterscheidet sich unsere Arbeit, der Einsatz unserer deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, unserer Bauern und Bäuerinnen weiß Gott grundsätzlich von jener Methode, die dort in dem „Paradies der Arbeiter und Bauern" üblich war und heute noch üblich ist. Was auch immer die Lügenpropaganda des Auslandes sagen mag: jeder einzelne von euch weiß, daß wir gewiß jetzt viel vom deutschen Arbeiter verlangen und verlangen müssen und ebenso vom Bauern und der Bauersfrau. Aber nie wurden in Deutschland Maschinengewehre aufgestellt, um deutsche Arbeiter zur Arbeit zu treiben. Denn der deutsche Arbeiter geht aus eigenem Antrieb, aus der Leidenschaft des Herzens heraus zur Arbeit, um für seinen Führer und seine Wehrmacht die Waffen zu schaffen. Man braucht ihn nicht zu kommandieren und man braucht ihn nicht zu peitschen wie dort drüben.

Darum mußte der Führer einen Entschluß fassen, als er erkannte, wie der Bolschewist seine Rüstung immer mehr verstärkte, wie aus tausend Panzern zehntausend, und aus zehntausend zwanzig- und dreißigtausend Panzer wurden und ebensoviel Flugzeuge, und wie wir erkannten, daß

in den neuerworbenen Gebieten Polens allein in einem Jahr fast tausend neue Flugplätze von den Bolschewisten angelegt

wurden. Mit klaren Augen und mit der ihm angeborenen Genialität sah der Führer, daß das ja alles nur geschah, um im gegebenen Augenblick Deutschland zu überfallen und zu vernichten. Langsam schoben sich diese bolschewistischen Kolonnen erst im Norden gegen Finnland vor. Im Süden nahmen sie die Positionen Rumäniens ein. Und weiter und weiter hätten sie sich im Norden über Skandinavien und im Süden über den Balkan herangeschoben, um Deutschland aus dieser Zange den letzten Stoß zu geben.

Glauben Sie mir, liebe Volksgenossen, unser Führer hat viele Entschlüsse fassen müssen und ungeheuer schwere. Der schwerste Entschluß seines Lebens aber war der, klar zu erkennen, was dem deutschen Volke drohte, welche gewaltige Macht dort drüben stand und doch den Schritt zu tun, der unabänderlich getan werden mußte. Als das feststand, da allerdings führte dann der Führer diesen ersten Schlag mit jener Kraft und jener Genialität, mit der nur er Schläge zu führen weiß.

Der überwundene russische Winter

In unerhörten Siegen wurde die russische Wehrmacht überrannt und zerbrochen. 1500 Kilometer tief und mehr drangen wir in den russischen Raum ein. Und als gerade zu einem neuen gewaltigen Stoß ausgeholt werden sollte, da trat uns ein neuer Feind entgegen, nicht die bolschewistischen Divisionen, nicht die bolschewistischen Waffen, es waren die Elemente, die nun wider uns waren. Ungeahnt und plötzlich brach der Winter herein, in drei Tagen ungeheure Kälte erzeugend.

Und nun kam ein Winter, wie wir ihn in der Geschichte deutscher Kämpfe wohl noch nicht erlebt haben. Jetzt mußte sich die Bewährung unserer Front im russischen Winter erweisen. Es ist leichter, im siegreichen Vorwärtsstürmen Siege an die Fahnen zu heften, als im schweren Abwehrkampf gegen Feind und Elemente zu stehen und doch nicht zu versagen. Es war keine Front in dem Sinne, wie wir alten Weltkriegskämpfer sie aus dem Stellungskrieg kannten, hier mal ein Schützenloch, dort ein Schützenloch, hier ein Dorf leicht befestigt oder ein Waldrand. Nein, ein unendlicher Raum von vielen tausenden Kilometern spannte sich von dem letzten Soldaten im hohen Norden bis zum südlichsten Teil der Front; Sümpfe, Seen, reißende Flüsse dazwischen. Und dann plötzlich war das Land still geworden, die reißenden Ströme waren zu Eis erstarrt, ebenso Sümpfe und Seen. Eine einzige weiße Decke des Todes dehnte sich über das unendliche Land. Und während vorher noch natürliche Hindernisse erlaubten, an manchen Fronten mit schwächeren Kräften zu kämpfen, was es nun den Russen in einzelnen Vorstößen möglich, über die zugefrorenen Flüsse, Seen und Sümpfe während der Nächte in den Rücken der deutschen zu gelangen. Hiobsbotschaft folgte auf Hiobsbotschaft. Partisanengruppen sprengten Bahnen und lauerten dem Nachschub auf. Die wahnsinnige Kälte ließ unserer Truppen fast erstarren.

Es wurde notwendig, auf schnellstem Wege unseren Soldaten warme Kleidung zuzuführen, aber diese Kälte hinderte auch die Bahn daran. Die Schienen sprangen bei eisiger Kälte, die Lokomotiven konnten nicht mehr fahren. Ganze Tage lang blieb die Front ohne Nachschub, ohne Munition, ohne Nahrung, ohne Kleidung, und doch lag tagelang der tapfere Musketier da draußen im eisigen Schnee. Die Finger klamm, faßte er den Gewehrlauf an, blieb die Haut daran kleben. Motore versagten, sprangen nicht mehr an. Panzer fuhren sich im hohen Schnee fest. Und so kam eins zum anderen. Die Front lernte zum ersten Male jenen schauerlichen russischen Winter kennen in einer Stärke und in einem Ausmaß, wie er seit einem Jahrhundert nicht gewesen ist.

Jedem von euch ist ja bekannt, wie einst der große Korse, Napoleon I., von Moskau aus den Rückzug antrat, wie im russischen Winter seine ganze große Armee bis auf den letzten Mann vernichtet wurde. Ein einziges gewaltiges Leichenfeld blieb damals zurück. Da konnten dem einen oder anderen schon Gedanken aufkommen — denn es sind ja nicht alle Menschen gleich stark — und so mancher mag an jene grausigen Ereignisse von 1812 gedacht haben. Eins aber ist klar, schwer war dem deutschen Soldaten nur der Kampf gegen die Elemente, denn selbst im eisigsten Sturm fühlte sich der deutsche Soldat seinem Gegner immer noch turmhoch überlegen. Kam es zum Kampfe, Waffe gegen Waffe, Mann gegen Mann, wurde der Bolschewist geschlagen, wo immer er angriff. Nur dort, wo eisige Stürme, gefrorene Hindernisse und tiefe Wälder es ihm ermöglichten, konnte er in den Rücken der deutschen Front eindringen. Aber auch ein zweites ist klar; wären wir erst einmal ausgewichen oder zurückgegangen, was wäre dann aus der Front geworden? Es gab keine ausgehobenen Schützengräben wie im Weltkrieg, keine Unterstände, nichts dergleichen. Die Ortschaften auf viele Kilometer zerschossene Trümmerhaufen, sonst nichts.

Es kam nur darauf an, daß die Front stand. Und sie stand. Aber was es bedeutet, in solch einem Kampf zäh und eisern eine Front zu halten, weiß nur der, der diese kampfreichen Tage, Wochen und Monate miterlebt hat.

Ich habe schon im Reichstag gesagt: zwei Dinge waren es, die den größten aller Siege der Weltgeschichte, nämlich den

Sieg in dieser Winterschlacht

erreichen ließe: die Tapferkeit des deutschen Soldaten und unser Führer. Ich bin unendlich glücklich darüber, daß ich in jenen Stunden so oft beim Führer verweilen durfte, daß ich die Tage miterleben konnte, da nun all diese Nachrichten auf ihn einstürmten. Ihr kennt alle euren Führer, und ich darf für mich in Anspruch nehmen, daß ich ihn vielleicht noch besser kenne als ihr alle, daß ich vor allem die unendliche Güte seines großen Herzens kenne und daß ich weiß, wie unsagbar und unendlich der Führer in diesen Wochen gelitten hat.

(Fortsetzung auf der 3. Seite.)

Die gewaltigen Leistungen der Rüstungsarbeiter

Alle Erwartungen übertroffen – Die Rede des Reichsministers Speer beim Staatsakt in Berlin

Beim Staatsakt führte Reichsminister Speer aus: Unsere Soldaten an der Front begrüßen mit Begeisterung die neuen Waffen, die ihnen in diesen Tagen und Wochen zugeteilt werden. Sie freuen sich über die technischen Neuerungen, die unsere besten Waffeningenieure gefunden haben, und über die Präzision und Sauberkeit in der Ausführung, wie sie eben nur der deutsche Facharbeiter — als einziger in der Welt — schaffen kann.

Niemals darf durch ein Versäumnis in der Heimat, das uns wegen einer Bequemlichkeit einer Notwendigkeit ausweichen ließ, an der Front auch nur eine Granate oder eine Waffe fehlen. Die Waffen und die Munition sind die Träger des Kampfes. Das Schicksal der Front, das Leben unserer Soldaten, auch unserer nächsten Angehörigen, hängt damit unmittelbar von unseren Leistungen in der Heimat ab. Die Frühjahrslieferungen sind beendet; sie rollen unterdessen in ungeahnten Massen zur Front. Es ist damit ein wichtiger neuer Abschnitt in den Rüstungsprogrammen eingetreten. Neue Fertigungen sind in Angriff genommen und werden den Ausstoß an Waffen und Munition in den nächsten Wochen wiederum erheblich steigern.

Der Führer hat sich immer wieder berichten lassen, ob die von ihm geforderten Zahlen in den einzelnen Monaten erreicht werden konnten. Sie können sich denken, daß die Ansprüche des Führers an die Rüstungswirtschaft hoch und die von ihm verlangten Lieferungen daher nur äußerst schwer zu erreichen sind.

Es hat sich, von Monat zu Monat steigernd, das unerwartete Bild ergeben, daß diese vom Führer verlangten Zahlen nicht nur erreicht, sondern immer mehr übertroffen wurden. Die letzte, für einen gewissen Abschnitt der Waffenlieferungen abschließende Meldung, ergab nirgendwo einen Minderausstoß, fast überall eine Mehrlieferung von einem Drittel bis zur Hälfte und auf einigen wichtigsten Gebieten sogar eine Verdoppelung der vom Führer ursprünglich verlangten und erwarteten Leistungen. Der Führer ist über dieses Ergebnis tief beeindruckt.

Alle Leistungen der zentralen Stellen, auch die meines Ministeriums, der Betriebsführer und der Betriebstechniker müssen hierbei weit in den Hintergrund treten gegenüber der unerhörten Leistung, die hier der deutsche Arbeiter vollbracht hat. Sein bedingungsloser Einsatz ist auch diesmal ohne Beispiel und bewundernswert — ein Einsatz, der nicht, wie das Ausland betonen wird, durch Zwang, sondern der in dieser Höhe nur durch freiwilliges, begeistertes Mitschaffen jedes einzelnen erklärt werden kann.

Wir alle wissen, daß jede neue Waffe und jedes Kriegsgerät, das zusätzlich geschaffen wird, unseren deutschen Soldaten den Kampf um den Sieg leichter macht. Wir wissen gleichzeitig, daß diese zusätzliche Leistung unzähligen von deutschen Soldaten das Leben schenken kann. Es wäre vermessen, wenn ich Ihnen — deutsche Arbeiter und Betriebsführer — den Dank für diese einmalige Leistung selbst aussprechen wollte; auch ich und meine Mitarbeiter sind nur und wollen nur ein Teil des deutschen Arbeitsheeres sein, das in unermüdlicher Arbeit für die Front die notwendigen Waffen geschaffen hat und auch weiterhin mit der letzten Hingabe schaffen wird. Den Dank all der Soldaten, die nun mit Euren Waffen ausgestattet werden, kann Euch daher nur die Front selbst zum Ausdruck bringen; denn für sie habt Ihr schließlich Tag und Nacht gearbeitet. Ich habe daher den Führer gebeten, daß ein Soldat der Front von ihm heute hierher befohlen wird, um Euch diesen Dank auszusprechen. Er hat den Träger des Ritterkreuzes Gefreiten Krohn hierzu bestimmt. Er wird im Auftrage des Führers das erste Ritterkreuz des Kriegsverdienst-Kreuzes einem deutschen Arbeiter überreichen und — in diesem Arbeiter — die stolze Leistung der gesamten deutschen Arbeiterschaft ehren.



Marschall Antonescu und Generaloberst v. Manstein, unter dessen Oberbefehl deutsche und rumänische Truppen in Verfolgung des geschlagenen Feindes die Meerenge von Kertsch erreichten, aufgenommen bei einer Lagebesprechung
PK-Kriegsberichter Hackl (Atl) (Sch)

Aus übervollem Herzen

Der Dank der Soldaten an die Rüstungsarbeiter – Die Ansprache des Ritterkreuzträgers Gefreiten Krohn

Berlin, 20. 5. Gefreiter Krohn, der Beauftragte des Führers, führte bei dem Staatsakt in der neuen Reichskanzlei aus:

„Wenn ich heute auf Befehl des Führers, im Namen der gesamten deutschen Wehrmacht einem Kameraden aus einem Rüstungsbetrieb das erste Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz überreiche, das in diesem Kriege verliehen wird, dann bringe ich damit aus übervollem Herzen den Dank aller deutschen Soldaten zum Ausdruck für die wunderbaren Waffen, die die deutschen Rüstungsarbeiter uns schmieden. Ich weiß, daß wir ohne diese Waffen keinen der vielen Siege und Erfolge erringen können, die uns das Kriegsglück in diesen Jahren schenkte. Wir haben unsere soldatische Ueberlegenheit über den Feind an allen Fronten auf dem Lande, auf dem Wasser und in der Luft immer wieder den deutschen Rüstungsarbeitern zu danken, die mit ungeheurem Fleiß, mit einer phantastischen Präzision und mit derselben Einsatzbereitschaft, von der wir Soldaten beseelt sind, für den Sieg, Tag und Nacht gearbeitet und gewerkt, gedacht und erfunden haben, um uns immer bessere, immer wirkungsvollere und immer schönere Waffen zu schenken.

Wir Soldaten aber an der Front haben diese Waffen eingesetzt und wissen deshalb besser als jeder andere, was sie wert sind und was sie bedeuten. Ich bin stolz darauf, daß der Führer deshalb mich, als einen unbekannten Soldaten aus den vielen Millionen, die heute mit der Waffe in der Hand vor dem Feind stehen, beauftragt hat, diese Gedanken der Front hier zum Ausdruck zu bringen.

Im Namen des Führers überreiche ich Ihnen, Obermeister Hahne, deshalb das erste Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes und spreche Ihnen dazu die herzlichsten Glückwünsche des Führers aus. Diesen Glückwünschen möchte ich die aller Frontsoldaten anschließen und zum Schluß auch meine eigenen, denn ich bin mir bewußt, daß ich ohne die Waffen, die die deutschen Rüstungsarbeiter uns in die Hand gegeben haben, niemals das Ritterkreuz **des Eisernen Kreuzes errungen hätte.**

(Fortsetzung von der 2. Seite.)

Nicht um seinetwillen, sondern um seiner tapferen Soldaten da draußen. Er hat mit ihnen gefühlt, er war ja selbst einst Soldat. Er wußte ja, wie es dem einzelnen Musketier ging, was er dachte, was er fühlte. Er litt unsagbar. Er wußte, was er von ihm fordern mußte: beinahe Unmögliches, und doch mußte es möglich gemacht werden. Er durfte nicht nachgeben. Nur eines konnte hier helfen, Härte bis zum äußersten, und so erlebten wir das Wunderbare, wie in einem und demselben Menschen

unendliche Güte und eiserne Härte

zusammenwohnen können. Aber diese Härte war doch nur letzten Endes wieder Liebe zu seinem Volk. Zu genau wußte der Führer, verlangte er jetzt nicht von seinen Soldaten das Letzte und Aeußerste, dann wären alle die bisher erkämpften Siege vielleicht nutzlos gewesen. Auf und ab ging der Führer in seinem Bunker, eine unendliche Kraft strömte von ihm aus, und man fühlte, wie in diesem genialen Hirn alles durchdacht wurde, was überhaupt zu erwägen war, um der Front zu helfen. Um alle Einzelheiten, ja um das Letzte kümmerte sich der Führer, jeden Zugtransport dirigierte er selbst, jedes Bataillon wies er an, in welche Stellung es zu gehen hatte, um Durchbrüche abzuriegeln.

Das Gefühl der Kraft, das von jenem kleinen Bunker des Führerhauptquartiers ausging, diese übermenschliche Kraft strömte vor zur Front und hielt so den letzten Mann.

Und als der Frühling anbrach, da hatte der Russe nicht die deutsche Armee vernichtet. Sie stand, wo sie bei Beginn des Winters gestanden hatte. Die deutschen Divisionen stehen zur Stund vor Moskau genau so, wie sie im Herbst vor Moskau gestanden haben. Der gewaltigste Sieg ist erfochten aus der Kraft und dem Genie eines Mannes und der unsagbaren Energie deutscher Männer. Mag die feindliche Lügenpropaganda reden, was sie will, mag sie jetzt sprechen, die deutsche Elitewehrmacht wäre vernichtet, — sie hat es in diesen Tagen zu fühlen bekommen, der erste Schlag, den die deutsche Wehrmacht wieder geführt hat, hat zu einem neuen gewaltigen Sieg geführt.

Wenn ich euch, meine lieben Volksgenossen, in dieser Stunde diesen schrecklichen Winter in die Erinnerung zurückgerufen habe, jetzt, wo draußen die Sonne strahlt, da unsere Männer vorn sich wieder in der Wärme dehnen und wieder zu neuer Kampfeslust erwacht sind und sie darauf brennen, nun das heimzahlen zu können, was sie im Winter erleben mußten, so tue ich es deshalb, damit auch ihr versteht, deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, deutsche Bauern und Bauersfrauen, daß man manchmal hart sein muß, und daß in gewissen Fällen nur die Härte allein zum Siege führen kann.

Zwei Fronten und eine Gesinnung

Pflichtgefühl und Treue in der Heimat und bei der Truppe

Ich weiß, auch von euch wird schweres gefordert, und glaubt mir, es fällt uns sehr schwer, wenn wir aus Sicherheitsgründen zeitweise Einschränkungen in der Ernährung vornehmen müssen. Ich weiß, wie unendlich schwer der Bauer und die Bauersfrau es heute haben. Drei unendlich schwere Winter liegen hinter uns. Aber auch sonst war die Witterung der Aussaat und Ernte nicht günstig. Wie freute ich mich im vorigen Jahr, als zunächst die Saaten so standen, daß man glauben konnte, es würde eine Rekordernte. Aber wieder schlugen die Regenschlossen bei der Ernte dazwischen und verminderten den Ertrag erheblich. Aber alle diese Dinge dürfen euch nicht entmutigen. Ich weiß, es ist zum Verzweifeln, wenn man im Herbst mit Fleiß gesät hat und nun im Frühjahr dann sieht, daß große Teile nicht aufgegangen sind. Aber das nützt nichts. Es muß dann umgebrochen und neu gesät werden. Denn die Ernte muß sichergestellt sein. Alle diese Hindernisse dürfen euch nicht schrecken. Solltet ihr aber einmal verzweifeln, dann denkt zurück, was Millionen eurer Brüder, Männer und Söhne dort draußen im Osten erduldet und erlitten haben, dann werden euch diese Schwierigkeiten wie ein Nichts erscheinen.

Ich weiß, und es wurde hier vom Parteigenossen Speer schon ausgeführt, daß die Rüstungsindustrie ihr Aeußerstes tut und getan hat, und uns in diesem Frühjahr mehr und bessere Waffen geliefert hat, als wir hoffen und erwarten konnten. Aber nun darf niemand glauben, daß wir nun heute nach diesem Staatsakt etwa feiern können. Nein, es war dies nur ein Augenblick der Besinnung für Führung und Gefolgschaft, für die Führung, nach einem gewissen Abschnitt die Gefolgschaft zu ehren, und für die Gefolgschaft nach dieser Feierstunde mit neuer innerer Kraft an die Arbeit zu gehen und Neues zu schaffen. Es gibt für sie nur einen Ehrenpunkt: die Forderung, die der Führer aufgestellt hat, das heißt, die Erfüllung seiner Programme. Mögen sie noch so hart gestellt sein, noch so umfangreich und noch so groß, mögen sie mehr als täglich zehn Stunden Arbeit erfordern, was der Führer verlangt, ist ebenso notwendig wie sein Befehl damals an die Muketiere, ein zerschossenes Nest zu halten, und wenn es mit zehnfacher Uebermacht von den Bolschewiken umzingelt war. Jeder muß jetzt seine Pflicht tun, seine Tapferkeit und seinen Einsatz beweisen, wohin ihn der Befehl des Führers gestellt hat.

Darum spreche ich von zwei Fronten. Sie sind verschiedener Art, aber sie müssen erfüllt werden von der gleichen Gesinnung, von der gleichen Treue und von dem gleichen Pflichtgefühl. Und so wie draußen die Truppe zusammenhält, die Kompanie, die Batterie, die Staffel, die Mannschaft eines Schiffes, so sollt ihr in eurem Betrieb eng zusammenstehen als Kameraden der Front der Heimat.

Mit eurem Betriebsführer an der Spitze sollt ihr eine Einheit bilden, die in geschlossener Zusammenarbeit das Letzte und Aeußerste aus dem Betrieb herausholt. Einen weiteren Vergleich möchte ich zwischen beiden Fronten ziehen.

Stoßtrupp der Heimat

So wie es draußen an der militärischen Front Stoßtrupps gibt, Stoßtrupps besonders tüchtiger und tapferer Männer, die den Auftrag haben, besonders schwere Hindernisse zu beseitigen, Bunker zu stürmen, Minen zu räumen, Brückenköpfe zu erkämpfen, so gibt es auch Stoßtrupps in der deutschen Arbeiterschaft, und solche Stoßtruppführer seid nun ihr, ihr, die ihr vorhin hier gestanden habt. Auch ihr habt über das allgemeine Maß hinaus geleistet, geschuftet, gearbeitet und Werke geschaffen. Und so wie der tapfere Stoßtrupp draußen ausgezeichnet wird, besonders ausgezeichnet wird mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, so seid ihr jetzt als Stoßtrupp der deutschen Arbeiterschaft und Bauernschaft durch den Führer mit dieser hohen Auszeichnung der 1. Klasse des Verdienstkreuzes geehrt worden.

Aber weit darüber hinaus ist heute nun eine einmalige Ehrung vollzogen worden, indem einem Arbeiter vor allem anderen eine Auszeichnung zuteil wurde, die der Führer zum ersten Male verliehen hat. Und das mag euch wieder zeigen, wie grundsätzlich sich die Auffassungen und die Prinzipien seit der Systemzeit geändert haben. In diesem einen soll nun durch ihn und durch euch die gesamte deutsche Arbeiterschaft in den Betrieben und die Bauern auf dem Lande geehrt werden.

Es ist eine Ehrung, die all den braven und treuen Volksgenossen zuteil wird, die heute schaffend und arbeitend in der Heimatfront stehen.

So ist nun diese hohe Auszeichnung dem Werkmeister Hahne zuteil geworden für eine ganz besondere Leistung in der Panzerherstellung. Auch er hat eine scheinbar unlösliche Aufgabe erfüllt und möglich gemacht. Und hinter ihm standet nun heute ihr Männer und Frauen, die ihr ebenfalls aus den Händen der Führung als besondere Auszeichnung das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse erhalten habt.

Eine symbolische Handlung von tiefster innerer Bedeutung verschönt diesen Festakt dadurch, daß ein kühner, mit dem Ritterkreuz ausgezeichneter Stoßtruppführer, ein junger unbekannter Soldat der Front, als Sonderbeauftragter des Führers euch den Dank der Wehrmacht hier überbracht hat. Die kämpfende Truppe dankt so der Front der Arbeiter und der Bauern. Wahrlich ein herrliches Zeichen unserer Volksgemeinschaft, wie es schöner nicht sein kann. Aber auch ihr müßt ein tiefes und echtes Dankgefühl für die Front haben, denn sie schützt euch weit, weitab von feindlichen Truppen, daß ihr in Ruhe arbeiten und Leben könnte.

Die Heimat hart wie die kämpfende Front

Aber so wichtig die Lieferung der Waffen ist, so entscheidend die Sicherung der Ernährung für die Kriegsführung ist, so kommt aber wiederum etwas hinzu für die Heimatfront, das sie genau so in sich tragen muß, wie draußen die Front der kämpfenden Männer.

Ich habe vorhin von der Härte gesprochen, die jeder deutsche Soldat, der in diesem Winter in Rußland kämpfte, bewiesen hat, und deshalb erwarte ich, daß auch in der Heimat jeder einzelne härter und härter wird und sich sagt, dieser Krieg muß durchgestanden werden, gleichgültig wie lange er dauert. Am Ende steht der Sieg, und das allein ist entscheidend. Diese Generation muß wieder gut machen, was sie einst versäumte, und die Jugend hilft ihr schon dabei. Das war wir jetzt ertragen und aushalten, das ersparen wir unseren Kindern und denen, die nach uns kommen. Ich verlange von jedem einzelnen in der Heimatfront die gleiche Härte, wie sie draußen die kämpfende Front besitzt. Dazu gehört vor allem aber das Zusammenstehen und das Zusammenhalten untereinander; wie draußen die Front durch das Blut zusammengeschweißt wird, so sollt ihr durch die Arbeit verbunden sein.

In stolzer Verachtung wollen wir alle Feindpropaganda zurückweisen, denn es sind doch nichts anderes als Lügen. Der Jude lügt heute genau das gleiche vom Himmel herunter wie damals in seinen schmierigen Zeitungen in der Systemzeit. Nur Gott sei Dank nicht mehr in Deutschland, sondern vom Ausland her. Mit lächerlicher Einfalt versucht er das, was seinem Gehirn entsprungen ist, auf allen möglichen Wegen der Propaganda in das deutsche Volk hineinzutragen. Er irrt sich. Auch hier haben die Zeiten sich geändert. Aus diesem wüsten Durcheinander, das sich einstmals deutsches Volk nannte, in dem der Bruder dem Bruder den Schädel einschlug, ist nun, und das möge der Jude zur Kenntnis nehmen, eine Volksgemeinschaft entstanden, die wie ein granitener Block fest in sich ruht und alles zu ertragen vermag. Glaubt nicht immer alles, was erzählt wird, und weist stolz alle Lügen zurück.

Befolgt die Kriegsgesetze. Sie wurden ja nicht von uns gegeben, meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen, um euch zu drangsalieren, um euch zu ärgern oder euch das Leben zu erschweren, sie sind erlassen worden, weil sie notwendig sind, um das deutsche Volk zu erhalten und seinen Sieg zu sichern. Und darum ist ihre Befolgung auch notwendig. Es mag manchmal etwas nebensächlich erscheinen, das vermag der einzelne nicht so zu durchschauen. Die Führung aber hat die Pflicht, vorausschauend die Dinge zu erkennen und dafür zu sorgen, daß Schwierigkeiten, die den Bestand der Nation bedrohen könnten, vom deutschen Volk abgewehrt werden.

Weil die Führung sich anstrengt, alles für das Volk zu tun, deshalb muß auch das Volk brav und anständig sein und Verständnis und Vertrauen für die Handlungen der Führung besitzen.

Es sind ja immer nur einzelne, ganz wenige, die sich aus der Gemeinschaft ausschließen. Man kennt sie bereits am Typ, man kennt sie an ihrer früheren Einstellung. Sie sind mit nichts zufrieden, es ist alles falsch, was gemacht wird. Sie selbst können natürlich nichts bessern, aber weil es wenige sind, können sie leicht ausgeschwitzt werden. Die Hauptsache ist: das ganze deutsche Volk muß nun im gegenseitigen Vertrauen diese riesige Aufgabe, die Freiheit der deutschen Nation endgültig zu erkämpfen, gemeinsam meistern.

Es sind die Zeiten vorbei, da sich das deutsche Volk dumm machen ließ, wie einst in den Jahren 1917 und 1918, und dann schließlich an seiner Dummheit zugrunde gegangen ist.

Wir sind uns vollends klar darüber, daß das deutsche Volk dazu bereit ist, die notwendige Härte dieses Krieges auf sich zu nehmen und diesen Krieg, gleichgültig wie lange er immer dauern mag, eisern durchzustehen. Dafür hat der Führer seinem Volke neulich im Reichstag auch Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Dank an den Führer den Garanten des Siegs

Aber in dieser Stunde hat das deutsche Volk sowohl an der Front als auch in der Heimat Grund, seinerseits dem Führer für seine gewaltigen Leistungen zu danken. Er ist der große und der erste Waffenschmied unserer Rüstung. Er ist der geniale und heroische Feldherr unserer Kriegsmacht, er ist vor allem der Garant des deutschen Sieges.

Ich habe Euch vorhin einen Einblick gegeben in die gewaltigen Erschütterungen, denen der Führer ausgesetzt war. Ich habe euch gezeigt, wie stark er gewesen ist, das Schwerste zu tragen und doch alles zum besten zu führen, wie er alles gemeistert hat, alle Hindernisse, woher sie auch kamen, wie er alle Schwäche ausgerottet hat, wo immer sie sich zeigte. Ein solcher Führer ist der Garant des Sieges, und diesen Führer hat das deutsche Volk und kein anderes, und deshalb allein schon können wir mit stolzer Sicherheit auf das Ende dieses Kampfes als ein siegreiches hinblicken..

Das Vertrauen der kämpfenden Front zu ihrem obersten Kriegsherrn ist ein überwältigendes. Der letzte kleine Infanterist weiß, wenn der Führer heute befiehlt, daß angetreten wird, daß das so sein muß, und daß dann auch die Entscheidung fällt. Er weiß, daß der Sieg dann sicher ist.

Ewigen Dank schulden wir dem Führer, dem unbekannten Soldaten des Weltkrieges, der durch seine eigene Kraft und sein eigenes Genie, heute schon nicht nur zum mächtigen Führer der deutschen Nation, sondern auch schon zum Symbol fast aller europäischen Völker geworden ist. Der Allmächtige hat uns gesegnet, weil er uns diesen Führer gegeben hat. Aus der Treue des Führers zu seinem Volk erwächst uns die Verpflichtung zur fortgesetzten Bereitschaft und das Entscheidende ist, daß diese Bereitschaft aus dem Herzen kommt, denn sonst wäre sie nichts wert. Nur so kann das große Werk gelingen.

Und nun wollen wir abschließen und unser ganzes Flehen zum Allmächtigen gelte dem einen und dem einen Gedanken, er möge Schutz für unseren Führer geben und seinen Segen für des Führers Werk.

Staatsakt für Gauleiter Röver.

Berlin, 21. 5. Der vom Führer für den verstorbenen Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Roever angeordnete Staatsakt findet am Freitag, dem 22. Mai, um 15 Uhr im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei statt. Vom Lehrter Bahnhof erfolgt in einem Sonderzug die Ueberführung in die Hauptstadt des Gaues Weser-Ems, Oldenburg.

Die Schlacht im Raum von Charkow

Weitere 63 Sowjetpanzer vernichtet. — Feindliche Angriffe südostwärts des Ilmensees abgewiesen. — Vom 11. bis 20. Mai 151 Britenflugzeuge abgeschossen.

Aus dem Führerhauptquartier, 21. 5.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Charkow dauert die Schlacht an. Von starken Panzerkräften unterstützte Angriffe des Gegners scheiterten unter schwersten Verlusten. Weitere 63 feindliche Panzerkampfwagen wurden vernichtet. Die Luftwaffe griff mit starken Kräften und großem Erfolg in die Erdkämpfe ein.

Auch im Raum südostwärts des Ilmensees wurden feindliche Angriffe verlustreich abgewiesen.

Die 9. Flakdivision vernichtete in den Kämpfen im Raum von Charkow bis zum 20. 5. 107 feindliche Panzer. Das Flakregiment 91 erzielte im Osten seinen 101., die I. Abteilung des Flakregiments 12 ihren 100. Panzerabschuß.

Auf Malta wurden Flugplätze des Feindes bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Vor der Südostküste Englands beschädigten leichte Kampfflugzeuge am Tage ein Handelsschiff mittlerer Größe.

In der Zeit vom 11. bis 20. Mai verlor die britische Luftwaffe 151 Flugzeuge, davon 36 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 42 eigene Flugzeuge verloren.

Leutnant Reichwald schoß am 18. Mai mit einem schweren Flakgeschütz in wenigen Minuten sechs angreifende sowjetische Panzer ab und erzielte damit im Ostfeldzug seinen 27. Panzerabschuß.

13 Güterzüge schwer beschädigt

Nachschubwege an der Mittelfront angegriffen.

Am Mittwoch griffen deutsche Kampfflugzeuge im mittleren Abschnitt der Ostfront eine von Bolschewisten stark benutzte mehrgleisige Bahnstrecke an und trafen wiederholt lange Güterzüge auf den Ausladestationen. 13 Eisenbahnzüge erhielten schwere Beschädigungen. Vier unter Dampf stehende Lokomotiven wurden von einem Verband „Ju 88" durch Volltreffer vernichtet. An mehreren Stellen explodierten nach den Angriffen mit Munition beladene Güterwagen. Auch die Betriebseinrichtungen einiger wichtiger Bahnknotenpunkte wurden durch Bombentreffer schwer beschädigt, so daß wieder der feindliche Nachschubverkehr empfindlich gestört wurde.

Italienische U-Boote

im Atlantik erfolgreich.

Rom, 21. 5. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Lebhafte Tätigkeit von Aufklärungs- und Kampfflugzeugen der Achse in Nordafrika und über Malta. Eine Spitfire wurde im Luftkampf abgeschossen.

Im östlichen Mittelmeer erzielten unsere Flugzeuge mehrere Bombentreffer auf einen Frachter mittlerer Tonnage, der schwer beschädigt wurde.

Im Atlantik haben unsere in der Nähe der amerikanischen Küste operierenden U-Boote neue Erfolge erzielt. Ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Enzo Grossi stehendes U-Boot versenkte einen unter voller Ladung fahrenden 12 000-BRT.-Tanker sowie einen 10 000-BRT.-Dampfer. Ein anderes U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Marco Revedin versenkte einen 7000-BRT.-Dampfer.

Arbeitseinsatz der Juden

DNB. **Rom, 21. 5.** Der Präfekt von Rom hat ausführliche Bestimmungen zur Erfassung der Juden zum Arbeitseinsatz erlassen. Es müssen sich bis zum 10. Juni alle Juden beiderlei Geschlechts im Alter von 18 bis 55 Jahren melden. Zuwiderhandelnde werden in Haft genommen und dem Kriegsrecht unterstellt.

Patos für Venezuela

Großbritannien tritt eine westindische Insel ab.

Stockholm, 20. 5. Das englische Oberhaus hieß, nach einer Meldung des Londoner Korrespondenten von „Aftonbladet", in der ersten Lesung einen Vertrag zwischen der britischen Regierung und dem Präsidenten von Venezuela wegen der Ueberlassung der westindischen Insel Patos, die drei Seemeilen von der Küste Venezuelas liegt, gut. Die Insel Patos gehörte Großbritannien seit 1628. Seit 1904 hat Venezuela wiederholt diplomatische Schritte unternommen, um die Insel zu erwerben.

Da England aus freien Stücken wohl kaum bereit sein würde, sich von seinem jahrhundertealten Besitz zu trennen, liegt die Vermutung nahe, daß ein deutlicher Wink aus Washington bei diesem Entschluß nachgeholfen hat. Offenbar halten es die Vereinigten Staaten für wünschenswert, das sterbende britische Empire schon jetzt mehr und mehr vom amerikanischen Kontinent zu verdrängen, den die jüdisch-plutokratische Roosevelt-clique für sich als alleiniges Ausbeutungsobjekt beansprucht.

Einstellung des Schiffsverkehrs

Von USA. nach Ibero-Amerika?

Vigo, 21. 5. Obwohl amtlich noch nichts bekanntgegeben wurde, beabsichtigt Nordamerika nach einer Mitteilung des Associated Preß, den Schiffahrtsverkehr mit den ibero-amerikanischen Ländern für sechs Monate einzustellen. Die dadurch frei werdende Tonnage soll ausschließlich für die Entsendung des Kriegsmaterials verwendet werden. Es ist verständlich, daß die ibero-amerikanischen Länder von dieser neuen Maßnahme keineswegs entzückt sind. Dem gleichen Kabel zufolge können weite Kreise in Südamerika ihre Besorgnis über eine derartig drastische Maßnahme Washingtons nicht verhehlen, weil durch sie die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der ibero-amerikanischen Länder noch weiter gesteigert werden.

Britisch-französischer Zwischenfall

an der algerischen Küste.

Vichy, 21. Mai. Am Morgen des 18. Mai fand, wie amtlich gemeldet wird, ein Gefecht zwischen britischen und französischen Flugzeugen und Kriegsschiffen an der algerischen Küste statt. Hierbei wurden zwei britische und ein französisches Flugzeug abgeschossen. Zu diesem Zwischenfall wurde ein amtliches französisches Communiqué herausgegeben, in dem es heißt:

„Ein britisches Wasserflugzeug überflog die algerischen Teritorialgewässer. Die französische Luftwaffe erfüllte ihre Pflicht, indem sie versuchte, das Wasserflugzeug gemäß den internationalen Gesetzen zur Landung zu zwingen. Da dieses das Feuer eröffnete, wurde es gezwungen, auf dem Wasser niederzugehen. Hierauf zögerte ein britisches Torpedoboot nicht, auf unsere Flugzeuge zu schießen. Im Verlauf des sich entwickelnden Gefechtes wurde ein weiteres britisches Flugzeug abgeschossen. Hieran kann Frankreich wieder einmal die Methoden seines früheren Verbündeten erkennen."

Drei Bombenanschläge in Johannesburg

Ausgedehnte Schäden.

Stockholm, 21. 5. Durch Bombenexplosionen entstand, wie Reuter aus Johannesburg meldet, in der Nacht zum Donnerstag in einem östlichen Stadtteil ausgedehnter Schaden an Staatseigentum. Kurz vor Mitternacht wurde eine Bombe durch die Vordertür des Benoni-Postamtes geschleudert, die die Inneneinrichtung zerstörte. Zur gleichen Stunde explodierte eine Bombe in einer Telephonzelle, die neben dem Alberton-Postamt in der Nähe von Germiston explodierte und am Hauptgebäude einen beträchtlichen Schaden verursachte. Die dritte Explosion ereignete sich in Bocksburg, wo eine Bombe durch ein Seitenfenster des Postamtes geworfen wurde, wodurch ein Teil der Geräte der alten Fernsprechzentrale zerstört wurde.

Druck und Verlag: J. D. Küster Nachf. Verleger: Dr. Reinhard Kaeller. Hauptschriftleiter: Carl Kühne (abwesend). Vertreter: Carl Ludwig Herbst. — Anzeigenleiter: Alfred Apostel; alle in Bielefeld. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 31 gültig.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Volker. Die Geburt ihres zweiten Jungen zeigen in dankbarer Freude an: **Gisela Meise,** geb. Döring, z. Zt. Bielefeld, Privatklinik Koblenzer Straße 6 / **Hans Meise.** Haldem, den 21. Mai 1942. Gebietsführerschule „Langemarck".

Wir haben uns am 19. Mai 1942 vermählt. **Heinrich Beckmann / Helene Beckmann,** geb. Baumgart. Babenhausen Nr. 54.

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Berta Pawlitzka

im 91. Lebensjahr sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen: **H. Stüssel und Frau Berta,** geb. Pawlitzka.

Bielefeld, den 21. Mai 1942. Kiskerstr. 5

Die Beerdigung findet auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter sagen wir hierdurch allen unseren innigsten Dank. Im Namen aller Hinterbliebenen:

Geschwister Lange.

Bielefeld, im Mai 1942.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlichen Mitempfindens beim Heldentode meines heißgeliebten, unvergeßlichen Mannes möchte ich hiermit, auch im Namen aller Angehörigen, allen denen, die mir in den schweren Wochen herzliche Liebe und Teilnahme entgegenbrachten, meinen innigsten Dank aussprechen. **Frau Luise Kastrup,** geb. Schäfer, **nebst Kindern und Angehörigen.** Bielefeld-Schildesche, im Mai 1942. Schäferstraße 31

BESTATTUNGEN

Schormann-Bestattungen, Oberntorwall 33, Ruf 922 und 1116. Seit 1838 das führende Bestattungsunternehmen von Bielefeld und Umgebung. Särge in jeder Preislage und Ausführung.

Bestattungen Niggebrügge, Jöllenbecker Straße 57, Ruf 2109. das bekannte Bestattungsunternehmen. Särge für Erd- und Feuerbestattung in allen Preislagen.

Bestattungsgeschäft Billerbeck Stapenhorst-Straße 50 a. Telefon 581. Uebernahme sämtlicher Angelegenheiten für Erd- und Feuer-Bestattung.

STELLEN-ANGEBOTE

Kontorist (in), evtl. auch für halbe Tage, stellt ein: Hermann Will, Stapenhorststraße 19 a. ,23

Stenotypistinnen — Kontoristinnen. Für verschiedene interessante Arbeitsgebiete suchen wir noch einige tüchtige Stenotypistinnen und Kontoristinnen. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter Nr. 210 an die Gefolgschaftsabteilung der Eisenwerke Oberdonau G. m. b. H., Linz/Donau, Zizlauerstr. 54, erbeten.

Bibliothekarin zur Leitung einer im Aufbau begriffenen Werksbücherei zum baldmöglichen Eintritt gesucht. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter Nr. 212 an die Gefolgschaftsabteilung der Eisenwerke Oberdonau G. m. b. H., Linz/Donau, Zizlauerstraße 54, erbeten. ,25

Lohnbuchhalter mit einschlägigen Erfahrungen gesucht. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter Nr. 213 an die Gefolgschaftsabteilung der Eisenwerke Oberdonau G. m. b. H., Linz/Donau, Zizlauerstraße 54, erbeten. ,25

Bauingenieure u. Bautechniker für die Bauabrechnung einer Großbaustelle im Altreich gesucht. Bewerbungen, bei denen die Angabe des Kennwortes BTA/Schl. 1043/WZ unerläßlich ist, werden erbeten von der Mineralöl-Baugesellschaft m. b. H., Personalabteilung, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 7—10. ?

Kutscher, Kraftfahrer, Hilfsarbeiter Jungarbeiter, Maschinisten in angenehme Dauerstellung sofort gesucht. Eiswerk Grabe, Kronenstraße 18, Telefon 347. 21.5

Daimler Benz Motoren G.m.b.H. Genshagen, Kr. Teltow, Tel. Berlin 843631, sucht dringend: **Elektromechaniker, Starkstrommonteure.** Schriftliche Angebote sind erbeten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und frühestem Antrittstermin.

Daimler Benz Motoren G.m.b.H. Genshagen, Kr. Teltow, Tel. Berlin 843631, sucht **Hollerith-Tabellierer und Tabelliererinnen** für D 11 Maschine und Rechenlocher 2. Schriftliche Angebote sind erbeten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild. Gehaltsanspruch und frühestem Antrittstermin

Daimler Benz Motoren G.m.b.H. Genshagen, Kr. Teltow, Tel. Berlin 843631, sucht **Hollerith-Sortierer(innen), Hollerith-Locherinnen, Hollerith-Prüferinnen.** Schriftliche Angebote sind erbeten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsanspruch und frühestem Antrittstermin.

Daimler Benz Motoren G.m.b.H. Genshagen, Kr. Teltow, Tel. Berlin 843631, sucht **Lohnbuchhalter und Lohnbuchhalterinnen, Gehaltsbuchhalter und Gehaltsbuchhalterinnen, Buchhalter und Buchhalterinnen.** Schriftliche Angebote sind erbeten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsanspruch und frühestem Antrittstermin.

Daimler Benz Motoren G.m.b.H. Genshagen, Kr. Teltow, Tel. Berlin 843631, sucht **Statistiker, Rechnungsprüfer und Rechnungsprüferinnen, Lageristen u. Lageristinnen.** Schriftliche Angebote sind erbeten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsanspruch und frühestem Antrittstermin

Daimler Benz Motoren G.m.b.H. Genshagen, Kr. Teltow, Tel. Berlin 843631, sucht **Kontoristen und Kontoristinnen, Nachkalkulatoren, Stenotypistinnen, Maschinenschreiberinnen.** Schriftliche Angebote sind erbeten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsanspruch und frühestem Antrittstermin

Daimler Benz Motoren G.m.b.H. Genshagen, Kr. Teltow, Tel. Berlin 843631, sucht dringend: **Kranschlosser, Kranhilfschlosser, Kranelektriker** mit Erfahrungen in der Montage und Reparatur von Krananlagen und deren Schaltungen. Schriftliche Angebote sind erbeten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und frühestem Antrittstermin

Werber und Werberinnen, für Haupt- und Nebenberuf in Dauerbeschäftigung für Bielefeld und Umgebung von großer Lebensversicherungs-Gesellschaft gesucht. Nichtfachleute werden angelernt und bis zur vollständigen Einarbeitung durch Inspektoren unterrichtet. Arbeitsfreudige Damen und Herren mit bestem Ruf und guten Beziehungen, die sich eine gut bezahlte Existenz sichern wollen, bitten wir, Bewerbungen mit kurzum Lebenslauf einzureichen an Hamburg-Mannheimer Lebensversicherungs-A.G., Bezirksdirektion Bielefeld, Goldbach 23, Postschließfach 723. ?

Wir suchen für Bielefeld, Paderborn und Osnabrück je einen tüchtigen **Fachmann als Inspektor,** der in der Lage ist, die vorhandene Organisation bestens zu führen und weiter auszubauen. Geboten wird Gehalt, Spesen, Abschluß- und Anteilprovision. Bei Bewährung erfolgt Aufnahme in die Altersversorgung. Herren, denen an einer ausbaufähigen Stellung gelegen ist, werden gebeten, ihre Bewerbung nebst Erfolgsnachweisen, Zeugnisabschriften und Lichtbild einzureichen an Hamburg-Mannheimer Lebensversicherungs-A.G., Bezirksdirektion Bielefeld, Goldbach 23. Postschließfach 723. ?

GESCHÄFTS-ANZEIGEN

Neugummierung in Vollformen-Lohnheizung und Reparaturen von Riesenluft- u. Personenwagen-Reifen. Herstellung rutschsicherer Reifen durch Feinprofilierung Bielefelder Dampf-Vukanisier- und Protektierwerkstätte Heinrich Stieghorst & Sohn. Bielefeld, Herforder Straße 29, Eingang Zimmerstraße. Ruf 4357. Aeltestes Spezial-Geschäft am Platze

Jetzt weiß man erst, wie nett es war, wenn man früher zu Weitkamp gehen konnte, um sich eine Nähmaschine oder ein Fahrrad zu kaufen, ja sogar auf eine Fahrradreparatur gleich warten konnte. Das ist zwar heute nicht ganz so einfach mehr; aber man klärt eben auf, man belehrt, und dann ist alles in bester Ordnung. Wir halten immer gut Umschau, damit wir unseren treuen Kunden recht viel Abwechselung schaffen können. Das wird immer dankbar anerkannt. Weitkamp, Viktoriastraße. (Nähe Rathaus)

Fußschmerzen? Villa-Kräuterbad bietet die erste Hilfe. Zu haben in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. Fußberatung durch Margarete Villa, Bielefeld, Am Zwinger 1, Ruf 6882. Sonnabends keine Sprechstunde. 22

Es allen Menschen recht getan .. nun, das ist heute etwas schwieriger geworden, weil ja eben die Auswahl nicht so riesengroß ist. Aber das macht ja nicht viel aus, dann begnügt man sich eben damit, was da ist. Daß wir aber nach wie vor bemüht sind, solide und formenschöne Herrenkleidung zu bringen, beweist schon ein Blick in unsere Schaufenster. Die Frage, wie Ihr neuer Anzug beschaffen sein soll, besprechen Sie mit Kreplin, in der Obernstraße, dem führenden Fachgeschäft für sämtliche Herren- und Knabenkleidung.

Fliegende Hitze! Reinigen und entgiften Sie gründlich das Blut. Probieren Sie einmal eine Packung des nach altem Familienrezept hergestellten, echten **„Umkehr-Tee Nr. 14".** welcher schon vielen Frauen geholfen hat. Original-Packung 1,80 RM. Hergeröder, Drogerie, Obernstr. 1, im Crüwell-Haus. ,28

Lyon Frühj.- ú. Sommer- Modenzeitungen und -Schnitte. Niederwall 17

Mit gewerbepolizeilicher Genehmigung bleibt das Geschäft wegen Trauer am Sonnabend geschlossen. H. Beimdieke, Brackwede.

Bereiten Sie stets alles gut vor, damit unser Bote — der die Wäsche abholt — keinen Zeitaufenthalt hat. Es wollen ja viele Haushaltungen bedient werden und da ist es schon verständlich, wenn wir so recht wirtschaftlich arbeiten wollen. Daß Ihre Wäsche bei uns wirklich gut aufgehoben ist, nun, das hat sich ja herumgesprochen. Der beste Beweis für das uns geschenkte Vertrauen ist die wachsende Kundenzahl. Wir waschen auch die feinste Wäsche schonend — so recht nach dem Sinn der Hausfrau. Wäscherei Silberberg, Blumenstr. 7. Ruf 5958. 28.12

Luftschutzeinstellspritzen nach Vorschrift des R. L. M. sofort in jeder Menge ab Lager lieferbar. Linnenbrügger & Ellermann, Gütersloher Str. 19. Telefon 3863. ,23

THEATER

Stadttheater Bielefeld. Heute, 22. 5., 19—21.30 Uhr, KdF. (6) **La Traviata,** Oper v. Verdi. — Sonnabend, 23. 5., 18.30-21.30 Uhr, Pr. II, zum letzten Male: **Gyges und sein Ring,** Tragödie von Hebbel. — Pfingstsonntag, 24. 5., 18.30—21.30 Uhr, Pr. III, Neuinszenierung: **Ein Maskenball,** Oper v. Verdi. - Pfingstmontag, 25. 5., 14.30—16.45 Uhr, Pr. III, öffentl. Nachm.-Aufführung: **Frauen haben das gern,** Schwank-Operette v. Kollo; 18.30—21.30 Uhr, Pr. III, **Schäfchen zur Linken,** Operette von Gutheim. — Dienstag, 26. 5., 19—21.15 Uhr, Pr. II, A. 29. Vorst., **Ein Windstoß,** Komödie v. Forzano. — Mittwoch, 27. 5., 15—18.30 Uhr, Pr. III, öffentliche Nachm.-Aufführung, **Die Fledermaus,** Operette von Joh. Strauß; 19.30—21.45 Uhr, Pr. III, B. 29. Vorst., **Frauen haben das gern,** Schwank-Operette von Kollo. — Donnerstag, 28. 5., 18.30-21.30 Uhr, Pr. III. C. 19. Vorst.: **Ein Maskenball,** Oper von Verdi. Vorbestellte Karten für die Pfingsttage sind umgehend an der Theaterkasse abzuholen.

GASTSTÄTTEN

Wer gern ausgeht, den führt sein Weg immer wieder mal ins „Oberbayern" in der Hagenbruchstraße. Diese Gaststätte hat ihre besondere Eigenart: die Aufmachung, das gute Kulmbacher und die oberbayerische Stimmungskapelle. Sie fühlen sich so recht in die Berge versetzt und losgelöst vom Großstadtpflaster. Schauen Sie doch mal hinein. ?

Capri, die gemütliche Gaststätte am Kesselbrink. Mittwochs, Sonnabends und Sonntags Konzert

!! Fünf Cabarettiche !! Täglich (Dienstag ausgenommen) ab 16 Uhr im Konzert-Café Hofmann, Bahnhofstraße. Gastspiel der 5 Cabarettiche mit Kapellmeister Heinz Wilmes und seinen Solisten, unter ihnen Hugo Geller, der rheinische Bariton, und Irene Tiebe, die jugendliche Akkordion-Virtuosin — ein Genuß für jeden, der gute Kaffeehaus Musik zu schätzen weiß 30. 4.

In der Gaststätte Brands Busch finden Sie nach einem schönen Spaziergang Rast und Erholung. Donnerstag geschlossen

Zur schönen Aussicht, Bes. Fr. Voß. Die herrlich gelegene Gaststätte an der Promenade mit ihren Terrassen und der Aussicht ins Ravensberger Land. Sonntags ab 16 Uhr Familienkonzert. Freitags geschlossen. — Telefon 1778.

LICHTSPIEL-THEATER

Gloria. Heute Bielefelder Erstaufführung des neuen, großangelegten Rolf-Randolf-Films: **„Heimaterde".** Die Hauptrollen spielen: Viktoria v. Ballasko, Viktor Staal, Käthe Haack, Theodor Loos, Paul Dahlke, Carl Kuhlmann, H. A. Schlettow, Ilse Petri u. a. m. Dieser große Heimatfilm, der Spannung und herrliche Landschaftsbilder bringt, erzählt die schicksalsschwere Geschichte eines Gutsherrn. Dieses Filmwerk entstand unter der Regie des bekannten Spielleiters Hans Deppe. Im Beiprogramm: Deutsche Wochenschau. Anfangszeiten: Beiprogramm: 2.25, 4.40, 7.20 Uhr; Hauptfilm: 3.05, 5.35, 8.10 Uhr. Kassenöffnung: 2.15 Uhr. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Palast-Theater zeigt in seinem Pfingstprogramm das überaus fröhliche Lustspiel: **„So gefällst Du mir!"** Gusti Huber, Wolf Abach-Retty, Oskar Sima, Jane Tilden. — Dieses köstliche Lustspiel von der heiteren Wandlung eines Ballettmädels zum Landmädel ist eine neue Schöpfung der von Erfolg zu Erfolg schreitenden „Wien-Film", ein entzückender Film, der den Zauber und die Atmosphäre wienerischer Lebensfreude ausstrahlt. Dieser Film macht Laune! Gute Laune! Seine mitreißend lustige Handlung, seine bezaubernden Schauplätze, sein Humor und seine Musik und schließlich seine glänzende Besetzung halten, was sein Titel verspricht: „So gefällst Du mir!" — Anfangszeiten: Wochenschau: 2.05, 4.30, 7.05 Uhr; Beifilm (Flößer): 2.45, 5.10, 7.45 Uhr; Hauptfilm: 3.00, 5.30, 8.00 Uhr. Einlaß: 1.45 Uhr. Jugend nicht zugelassen. — Sonntag 1. Vorstellung bereits 1.30 Uhr. Einlaß 1.15 Uhr.

Universum zeigt ab heute in Wiederaufführung den Geza-von-Bolvary-Großfilm: **„Die unruhigen Mädchen".** Ausgezeichnete und beliebte Darsteller, wie Ilse Werner, Käthe von Nagy, Lucie Englisch, Hans Moser und Theo Lingen haben unter der meisterlichen Regie von Geza von Bolvary diesem Film Schwung und Spannung gegeben. Anregung und Unterhaltung, Ernstes und Heiteres, geschickt miteinander vermischt, garantieren für einen vollen Erfolg und bringen dem Film restlose Anerkennung. Für Jugendliche nicht zugelassen! Spielzeiten (auch an den Pfingsttagen): Vorprogramm: 2.30, 5.00 und 7.20, Hauptfilm: 3.15, 5.45 und 8.00 Uhr.

Capitol. Heute Freitag Premiere des ersten deutschen Farben-Großfilms der Ufa mit Marika Rökk, Willy Fritsch: **„Frauen sind doch bessere Diplomaten".** Warum sind Frauen bessere Diplomaten? Nun, jeder Ehemann könnte dazu bestimmte Ausführungen machen ... aber so elegant, so witzig und temperamentvoll wie in dieser köstlichen Komödie von dem Triumph einer reizenden Tänzerin über Soldaten und Diplomaten ist es uns wohl noch nie zuvor bewiesen worden! Weitere Darsteller sind: Erika v. Thellmann, Aribert Wäscher, Hans Leibelt, Karl Kuhlmann, Rudolf Carl. Spielleitung: Georg Jacoby. Musik: Franz Grothe. Der Film trägt das Prädikat „volkstümlich wertvoll". Im Beiprogramm: Wochenschau und der Kulturfilm „Wenn Mutter schafft". Jugendliche nicht zugelassen. Um möglichst genaue Beachtung der Anfangszeiten: 2.15, 4.45, 7.15 Uhr (Kassenöffnung 1.45 Uhr) wird gebeten.

Lichtburg, Brackwede. Von Freitag bis Pfingstmontag ein lustiger, leichtbeschwingter Film: **„Alles für Gloria"** mit Johannes Riemann, Laura Solari, Lizzi Waldmüller, Leo Slezak. — Ein Lustspiel im wahrsten Sinne des Wortes, bei dem das Musikalische eine ausschlaggebende Rolle spielt. Anfangszeiten: Wochentags 5.15 und 7.30 Uhr, sonntags 3.00, 5.15 und 7.30 Uhr. Jugendliche ab 14 Jahren haben Zutritt. Pfingstmontag 1 Uhr: Jugendvorstellung.

Schauburg, Brackwede. „Sag beim Abschied leise Servus" in Willi Forsts **„Burgtheater".** Eine Wiederaufführung, die sich niemand entgehen lassen sollte, mit Werner Krauß, Willi Eichberger, Olga Tschechowa, Hortense Raky. Eine ergreifende, dramatische Handlung und schauspielerische Kunst zwingen uns erneut in ihren Bann. — Anfangszeiten: Von Montag bis Freitag 7.30 Uhr, Sonnabend 5.15, 7.30 Uhr, Sonntag 3.00, 5.15, 7.30 Uhr. Jugendliche haben Zutritt.

VARIETÉS

Langes Künstlerspiele. Im Monat Mai gastiert: Kapellmeister Emilio Carcassola mit seinem kombinierten Solisten-Orchester.

ANKÄUFE

Kaufe Altgold, Altsilber, Brillanten, alten Schmuck und Silbermünzen. Plettenberg, Bielefeld, Niedernstr. 6. Ank.-Nr. A 41—10864

Gold- u. Silberankauf. Ahlbrand, jetzt Niedernstr. 35. Gen.-Nr. 32207

KAPITALMARKT

Paul Fleege, Hypotheken, Bielefeld, Brandenburger Straße 21, 1., 2. und 3. Hypotheken für städt. u. ländl. Besitz, bei sof. Auszahlg.













Kleine Anzeigen

Stellenangebote

Friseuse, junge, tüchtige, gesucht. Salon Sander, Obernstraße 49. (!!

Stenotypistin, perfekte, sofort gesucht, evtl. auch für die Abendstunden. Nur persönliche Vorstellung erbeten. Konzert-Café Hofmann, Bahnhofstraße 20. (!!

Mädchen, tüchtiges, als Kantinengehilfin sofort gesucht. Kuhlmann, Kantine Detmolder Str. 440, Ruf 3036. (!!

Heimarbeiterinnen für leichte Näharbeit stellt ein Hermann Will, Stapenhorststraße 19 a. (!!

Heim-Büglerinnen für leichte Plättarbeit stellt ein. Herm. Will, Stapenhorststr. 19 a. (!!

Hausmädchen, braves, für sofort gesucht. Konzert-Café Hofmann, Bahnhofstraße 20. (!!

Hausgehilfin, selbständige, für ruhigem Haushalt sofort gesucht. Möglichst zu Hause schlafen. Saarstraße 1, II. (!!

Putzfrau gesucht. Kreissparkasse Bielefeld, Herforder Str. 4—6. (?

Hausgehilfin von berufstätigem Ehepaar gesucht. Angeb. unter N F 3849 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (23.

Hausgehilfin für ruhigen, gepflegten Privathaushalt zum 1. Juni, oder später gesucht. Baumhöfener, Mozartstraße 11, Ruf 754. (!!

3 Frauen oder Mädchen für halbe Tage für den Reinigungs- und Garderobendienst im städtischen Freibad gesucht. Meldungen im städtischen Freibad an der Wiesenstraße.

Hausmeister, der auch Interesse an der Instandhaltung der betrieblichen Anlagen und verschiedener Lager- und Versandarbeiten hat, in gute Dauerstellung gesucht. Angebote unter N G 3850 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (23.

Kontorbote gesucht. Jul. Opitz, Papierwarenfabrik, Viktoria-, Ecke Horst-Wessel-Str. (!!

Nachtwächter für sofort gesucht. Angebote unter V 8669 an die Geschäftsstelle der Westfälischen Zeitung. (!!

Putzfrau für Büroräume gesucht. Hohnen & Co., Ravensberger Str. 47 b.

Laufbursche für einige Stunden des Nachmittags gesucht. Colberg & Schachtsiek, Horst-Wessel-Str. 48.

2 Kellner, flotte, stellt sofort für Sonn- u. Feiertage ein Hünenburg-Bergrestaurant, Fernsprecher 1770. (23.

Stellengesuche

Wer sucht männliche Kraft, in Vertrauensstellung, Büro- oder Kassenbote, Vertretung gr. Inkasso, auch Wachposten oder Fahrer? Angebote unter E 8414 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (!!

Mietgesuche

2 Zimmer, leere, von jungem Ehepaar baldigst in Bielefeld oder näherer Umgebung gesucht. Angebote unter F 8539 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (?

4-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad sucht junges Ehepaar (Beamter) in Bielefeld oder Umgebung. Angebote unter W 8497 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (!!

Büroraum für Dienststelle, Nähe Fahnplatz gesucht. Angebote unter E 8685 an die Geschäftsstelle der Westfälischen Zeitung.

Schlafzimmer, möbl., u. Küche von jungem Ehepaar baldigst in Bielefeld oder näherer Umgebung gesucht. Angebote unter D 8540 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (?

Autogarage, Einzelboxe, heizbar, sofort zu mieten gesucht. Tel. 2903.

Angestellte, kaufmänn., sucht zum Mitbewohnen bei einer einzelnen Dame ein gemütliches Heim. (Bielefeld oder Brackwede.) Angeb. unt. A 8675 an die Geschäftsstelle der Westfälischen Zeitung. (23.

2 Räume, leere, von ruhiger Mieterin gesucht. Angebote unter P 8634 an die Geschäftsstelle der Westfälischen Zeitung.

Verkäufe

Anzug, gut erhalten, Gr. 44, schlanke Figur, für 75 RM. zu verkaufen. Wiechers, b. König, Niedernstr. 11, abends von 19 bis 20 Uhr.

Kaufgesuche

2 Wohnzimmer-Stühle, Tisch und Notenständer zu kaufen gesucht. Angebote unter M T 3841 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (25.

Damenfahrrad, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote an die Vertriebsabteilung der Westfälischen Zeitung. (!!

Leinenkostüm u. Blusen, Spitzenkleid oder sonstige moderne Sommerkleider, und Badeanzug, Gr. 40, zu kaufen gesucht. Preisangebote unter B 8676 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (23.

Herrenmantel od. Gummimantel, Gr. 46, zu kaufen gesucht. Telefon Nr. 1508. (23.

Prismenglas, guter Feldstecher, zu kaufen gesucht. Eilangebote unter Fernruf 958.

Kanarienvogel gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter S 8657 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung.

Kleinkraftrad mit Kickstarter zu kaufen gesucht. Angebote unter V 8669 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (!!

Brillantring, oder Ring mit Stein, zu kaufen gesucht. Angebote unter R 8638 an die Geschäftsstelle der Westfälischen Zeitung. (23.

Radio (Gleichstrom), zu kaufen gesucht. Angebote unter R 8638 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (23.

Gartenschirm zu kaufen gesucht. Goethestraße 1, Telefon 4930. (23.

Kochherd für Wochenendhaus zu kaufen gesucht. Angebote unter N E 3848 an die Geschäftsstelle der Westfälischen Zeitung.

Grundstück, Bauplatz, Baulücke in bevorzugter Lage zu kaufen gesucht. Anzahlung, evtl. Auszahlung, wenn erwünscht, kann geleistet werden. Ausführl. Angebote unter N C 3846 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (!!

Anzug zu kaufen gesucht. Angebote unter D 8677 an die Geschäftsstelle der Westfäl. Zeitung. (23.

Tausch

Tausche neuen Damen-Brillantring, Gold, Stein Platin gefaßt, gegen Leicht-Motorrad bis 200 ccm. Angebote unter G 8705 an die Geschäftsstelle der Westf. Zeitung.

Stadtna

Blühende

In einer fremden St
Straße ein — und stand
so viel Schönheit, die si
hinter hohem Gartenporta
der Mittagssonne, eingeb
hinauf von blühenden Gly
Lichtes, das Summen va
süßer Blütenduft spanne
wie ein feines Gewebe, da
zeitenfern. Blühende Gly

Auf der Südwand des
den lieben langen Tag. T
Stück voraus, voll son
wenn über die Gärten n
Felder zieht. Sie dringt
und macht es flimmern v
ihren Strahlen das nam
die blitzenden Fliegen, daß
und sich nicht zu lassen w
Und leise, um die hohe M
Knospen der Glycinen.
trauben behängt sich der
ein graues Geschlinge,
einer Fülle, daß das schw
droht. Süßer, betäubend
lauen Winden, schwebt di
sie mit der Ahnung naher
ersten Falter, die lichtfr
werden trunken von ihm,
nerung hinein summt der

Was aber vergleiche
Glycinenblüten? Mattes,
südliches Meer im Mitte
losen Schleier der Ferne, d
So blühen die Glycinen u
Südens an den Gestaden

Sterben die Glycinen
Mir will es so scheinen.
wilde, üppige Gerank, das
gemächtigen will? Allzu k
Glycinen, wenige Tage n
plötzliches Ende, — wie we
ach des flüchtig Schönen zu
Vergänglichkeit willen ....
ernen Ostens ist die Glyci
ti-Tai-Pe, wenn er mit vo
Teehaus saß, er mag die
betrachtet haben, — lieb
ziehenden Wolken, das zi
Spiegel des Teiches und d
der Ferne, die unfaßbar u
alles Schöne in der Welt.

Regierungsdirektor eingefü

**Der neue Leiter des Fina
ngsdirektor Dr. Schuma
nachmittag in einer Feierst
führt. Regierungsdirektor
rnberg gebürtig ist und zule
ndem er zuvor in Kiel und
r Nachfolger von Oberregier
it Rücksicht auf seinen Gesund
und getreten war. Am Mitt
nanzamtsleiter dem Oberfina
gestellt.**

Freiwilliger Einsatz wird
ährungssicherung zusätzlich
terliegen der Arbeitsbuchpfli
e nur zu einer Mitarbeit w
ten in der Landwirtschaft her
rd an Stelle des Arbeitsbu
stellt. Der Generalbevollmä
satz hat nun angeordnet, daß
freiwillig für den Einsatz i
n, die Bereitwilligkeit zum f
ährungssicherung des deutsc
rte oder im Arbeitsbuch beso

Der silber

5) ROMAN VON E

Die Sonne rüstete sich
erlassen, als Thomas d
nem Freudengeschrei beg
urschen, der mit kindlich
e alte Gundl den schwer
nd seinen Inhalt in die
nd Rudi stand nicht umso
äscherei für ihn fand si
nkel von einem Einkau
urde er nie enttäuscht.

„Neue Gäste sind inzw
chtete Regine und wies
hier ... ein Fräulein
ünchen ... Petra, ein
lt? Und ein Professor
r hat schon nach dir gefr
Thomas nickte heiter.

„Den Professor? Und
anches Mal hinaufgeführt
denn?" unterbrach er sic

„Draußen sitzt er, beim
schick dir die Gundl mit d

Einen kurzen Augenbl
ugen ineinander, und jede
ine Begegnung mit dem
n seinen wohlgemeinten R
ft den Kopf. Sie fühlte s
armen Blick des Manne
itten die Worte Pöltner
legt, die bisher zwischen
n diesem Augenblick war
re Hand in die seine zu
wollt hätte. Und er selb
haft wie einen warmen,
ch hinübergleiten.

„Regine . . .?" sagte er
and auf ihren Scheitel leg
wieder wie vor einem
rnis. „Auf nachher", s
ch ab.

Erwachend sah sie ihm

Stadtnachrichten

Blühende Glycinen

In einer fremden Stadt bog ich in eine stille Straße ein — und stand eine Weile betroffen vor so viel Schönheit, die sich mir darbot: da lag hinter hohem Gartenportal ein einsames Haus in der Mittagssonne, eingehüllt bis in den Giebel hinauf von blühenden Glycinen. Das Glänzen des Lichtes, das Summen von tausend Bienen und süßer Blütenduft spannen sich um dieses Haus wie ein feines Gewebe, das es einsam machte und zeitenfern. Blühende Glycinen ...

Auf der Südwand des Hauses ruht die Sonne den lieben langen Tag. Da ist sie dem Jahr ein Stück voraus, voll sommerlicher Glut schon, wenn über die Gärten noch der frische Wind der Felder zieht. Sie dringt in das dumpfe Gestein und macht es flimmern vor Wärme, sie lockt auf ihren Strahlen das namenlose Flügelgetier und die blitzenden Fliegen, daß sie taumeln und kreiseln und sich nicht zu lassen wissen vor lauter Wonne. Und leise, um die hohe Mittagsstunde, löst sie die Knospen der Glycinen. Mit schweren Blütentrauben behängt sich der gewundene Stamm und sein graues Geschlinge, Traube an Traube, in einer Fülle, daß das schwache Gezweig zu brechen droht. Süßer, betäubender Duft, getragen von blauen Winden, schwebt die Straße hin und füllt sie mit der Ahnung naher Sommerherrlichkeit. Die ersten Falter, die lichtfarbenen, kommen und werden trunken von ihm, und bis in die Dämmerung hinein summt der Chor der Bienen ...

Was aber vergleiche ich der Farbe der Glycinenblüten? Mattes, schimmerndes Blau wie südliches Meer im Mittag, zerfließend wie die losen Schleier der Ferne, die die Sehnsucht wecken. So blühen die Glycinen um stille Landhäuser des Südens an den Gestaden blauer Seen ...

Sterben die Glycinen in unsern Gärten aus? Mir will es so scheinen. Wer liebt denn noch das wilde, üppige Gerank, das sich des Hauses ganz bemächtigen will? Allzu kurz ist die Blütezeit der Glycinen, wenige Tage nur, und alles hat ein plötzliches Ende, — wie wenige vermögen es noch, sich des flüchtig Schönen zu freuen, eben um seiner Vergänglichkeit willen .... In den Gärten des fernen Ostens ist die Glycine zu Hause. Der alte Li-Tai-Pe, wenn er mit vollem Becher vor seinem Teehaus saß, er mag die blühenden Glycinen oft betrachtet haben, — liebte er doch auch die ziehenden Wolken, das zitternde Licht auf dem Spiegel des Teiches und die blauen Nebelschleier der Ferne, die unfaßbar und vergänglich sind wie alles Schöne in der Welt.

Sky.

Regierungsdirektor Dr. Schumann eingeführt

Der neue Leiter des Finanzamts Bielefeld, Regierungsdirektor Dr. Schumann, wurde am Donnerstagnachmittag in einer Feierstunde in sein Amt eingeführt. Regierungsdirektor Dr. Schumann, der aus Nürnberg gebürtig ist und zuletzt in München tätig war, nachdem er zuvor in Kiel und Reuß gewirkt hatte, ist der Nachfolger von Oberregierungsrat Heinemann, der, mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand in den Ruhestand getreten war. Am Mittwoch hatte sich der neue Finanzamtsleiter dem Oberfinanzpräsidenten in Münster vorgestellt.

Freiwilliger Einsatz wird bescheinigt. Die für die Ernährungssicherung zusätzlich eingesetzten Arbeitskräfte unterliegen der Arbeitsbuchpflicht. Den Arbeitskräften, die nur zu einer Mitarbeit während der Hauptarbeitszeiten in der Landwirtschaft herangezogen werden können, wird an Stelle des Arbeitsbuches eine Ersatzkarte zugestellt. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat nun angeordnet, daß allen Arbeitskräften, die sich freiwillig für den Einsatz in der Landwirtschaft melden, die Bereitwilligkeit zum freiwilligen Einsatz für die Ernährungssicherung des deutschen Volkes in der Ersatzkarte oder im Arbeitsbuch besonders bescheinigt wird.

Bielefelder Abendspaziergang

Vorbei sind des Tages Mühe und Last, die Glocke der Kirchenuhr verkündet die siebente Abendstunde. Wie wäre es da mit einem kleinen Bummel vor die Tore der Stadt?

Ueber der langen Zeile der Große-Kurfürsten-Straße steht der Johannisberg wie ein grüner Wall. Die hellen Häuser, vor Wochen noch so breit aus dem kahlen Geäst der Bäume hervorschauend, sind fast verschwunden unter der Flut maienfrischen Blattwerks. Die Kastanien haben ihre schönsten Kerzen aufgesteckt. Bald bist du unter ihnen und wandelst gemächlich die Dornberger Straße hinauf. Die Luft ist lau und aus den Gärten strömt betäubend der Duft der blühenden Bäume.

Die Straße entführt dich in sanftem Bogen nach Olderdissen hin. Doch nun lockt dich der Abglanz der tiefer sinkenden Sonne, der zwischen den grünen Mauern der prächtigen Buchen am Poetenweg golden hindurchschimmert. Du schreitest hinein in die gleißende Gloriole, die dir für Minuten die Sicht nimmt. Da wäre es wohl besser im Halbschatten der Bäume. Und so gehst du gleich den Waldpfad, der sich hier seitab schlingelt.

Ein grüngoldenes Zauberland umfängt dich. Jedes Blatt ist sanft durchglüht vom Abglanz der Sonne. Hier im Waldesinnern ist es dunkler und der Wall der Blätter am Waldrand ist wie ein smaragdener Vorhang. In den Bäumen singen die Vögel. Ihr Jauchzen und Tirilieren, ihre sanften Flötentöne und hohen Triller sind eine Hymne an den Mai, sind ein Danklied, daß sie den eisigen Winter überstanden und ihnen die Sonne lacht und der Frühling ...

Einsam und leer liegt die weite Fläche der Ochsenheide, schweigend umrahmen die hohen Buchen das grüne Geviert, schon überschattet auf seiner westlichen Hälfte. Immer weiter trägt dich dein Fuß, lockt dich der Sang der Vögel, die sich schier übertönen vor Freude und Lust. Und da du unversehens in einen anderen Waldpfad einbiegst, siehst du zwei junge Menschen, die sich ganz versunken küssen. Lacht dort nicht Pan aus dem Gebüsch, liegt nicht ein Zauber über Mensch und Getier?

Die kleine Schutzhütte am Stecklenbrink ist erreicht. Du lehnst dich weit zurück in die verwitterte Bank davor, dein Blick schweift über das gesegnete Land zu deinen Füßen. Zwischen weißüberlohten Blütenbäumen stehen die schmucken Siedlungshäuser, ducken sich die alten Bauernkotten mit dem anheimelnden Fachwerk. Drüben die Baumreihe mit ihren kegligen Kronen zeichnet den Lauf der Dornberger Straße. Darüber hin schweift der Blick zur Hünenburg, wo dunkle Tannen sich seltsam mischen mit lichtgrauem Buchenlaub.

Da du weiterschreitest durch den Wald, bricht und knackt es jäh zu deiner Rechten. Zwei Rehe springen in kühnen Sätzen über die gefällten Baumstämme am Boden, wetzen kaum zwanzig Meter vor dir her, verharren hinter einigen Büschen und äugen neugierig zu dir hin. Deutlich siehst du die handlangen Spieße auf dem edel gezeichneten Kopf des Bocks, die Ricke bewegt die langen Lauscher und äst gemächlich im Hasenklee. Leise gehst du weiter ... Die satt-grüne Wiese bei der Donnerburg ist von späten Gästen belebt. Eine Schar emsiger Stare läuft zwischen den Grasbüscheln hin und her und sucht saftige Regenwürmer zum Abendbrot.

Aus dem Wald schreit ein Eichelhäher ... Am Hengeberg sinkt die Sonne herab, goldene Wolkenschiffe schwimmen am Himmel, es ist wohl Zeit, den Heimweg anzutreten ...

L.

Die Rathausdiele als Exerzierplatz

Adam und Eva über dem Rathausportal

Es liegt uns eine kurze Beschreibung des alten Bielefelder Rathauses aus dem Jahre 1790 von dem bekannten ravensbergischen Historiographen Weddigen vor, in der es u. a. heißt: „Die große Flur desselben diente dem hiesigen Militär bei Regenwetter als Exerzierplatz." Welch urgemütliche Zustände müssen damals im alten Bielefeld und bei der bewaffneten Macht bestanden haben! Was letztere anbetrifft, so hat ihr die Ausbildung auf der Rathausflur zum mindesten nicht geschadet, denn wenige Jahre später schlug das Bielefelder Regiment — es war das seit 1713 hier liegende Regiment Nr. 10 — sich mit großer Bravour in den Koalitionskriegen gegen Frankreich (1792—94).

Es sei hier kurz dieses ehemaligen Bielefelder Rathauses gedacht, von dem wir ein mächtiges steinernes Bildwerk, Adam und Eva darstellend, das über dem Portal im Mauerwerk eingelassen war, noch heute in unserem Museum bewundern können. Im Jahre 1562 wurde dieses alte, jedoch nicht älteste Rathaus unserer Stadt neben dem „Nycolaus Kirchhove" an der Stelle seiner Vorgänger und des noch heute vorhandenen „alten Rathauses", Ecke Alter Markt und Niedernstraße, errichtet. Es war ein eindrucksvolles spitzgiebeliges Gebäude mit einem nach der Niedernstraße gerichteten herrlichen Giebel in spätgotischem Stil und einem Vorbau, der im Volksmunde Raetpott, d. h. Ratstopf, genannt wurde. Auf diesem Vorbau mußten sich die gewählten Ratsherren den auf dem Markt versammelten Bürgern vorstellen und von demselben herab wurde einmal im Jahr die ältesten Bielefelder Polizeiverordnungen, die „Statuta oder Bürgersprache", durch Verlesen den Bielefeldern feierlich und nachdrücklich zu Gemüte geführt.

Was hat dieser ehrwürdige stolze Rathausgiebel, an den uns heute nur noch das vorstehend erwähnte Steinbild erinnert, was haben „Adam und Eva" alles im Laufe der Jahrhunderte erblickt: In den Schreckenszeiten des großen Glaubenskrieges sind spanische, holländische, schwedische und andere fremde Kriegsvölker in buntem Wechsel an ihm vorbeigeflutet; wenige Jahrzehnte später sah er die glühenden Bomben, die der münstersche Bischof in die Stadt warf, ihre nächtliche Bahn ziehen; fast hundert Jahre später war er Zeuge des heldenmütigen Kampfes, den eine kleine Schar hannoverscher Jäger von dem benachbarten Altstädter Kirchhofe aus gegen französische Uebermacht führte, als während des Siebenjährigen Krieges die alliierte Armee vor nachdrängender französischer Uebermacht durch Bielefelds Straßen zog; fünfzig Jahre später mußte der alte Giebel noch einmal fremde Machthaber durch Bielefelds Straßen schreiten sehen, aber es war ihm auch noch vergönnt, Bielefelds tapfere Söhne siegreich zurückkehren zu sehen, als sie unter den Fahnen des heimischen Landwehrbataillons den letzten Widerstand des Korsen auf Ligny blutigen Gefilden gebrochen hatten.

Dann aber schlug seine Stunde. Drei Jahre später, im Jahre 1819, wurde mit dem „Umbau" des alten Rathauses, nachdem es zwei und ein halbes Jahrhundert gestanden, begonnen, und zuerst fiel der schöne alte Giebel! Man nannte es schonend „Umbau", legte aber alles bis auf die Grundmauern nieder, und was daraus entstand, haben wir noch jeden Tag in unserem jetzt „alten Rathaus" vor Augen, das im Jahre 1821 vollendet war und das der Volksmund, wohl in Erinnerung an das, was vorher war, die „Leinwandkiste" taufte.

Dr. L.

Der Ausgleich für Dienstverpflichtete

Wenn das neue Einkommen kleiner ist.

Durch einen Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz ist der Ausgleich für Dienstverpflichtete weiter verbessert worden. Die wirtschaftliche Lage des Dienstverpflichteten und seiner Familie muß auf jeden Fall gesichert werden. Deshalb ist die Sonderunterstützung ohne Engherzigkeit und rechtzeitig zu gewähren.

Sonderunterstützung wird auch für den reinen Unterhaltsbedarf gezahlt, wenn der Unterhaltsbedarf der Familie nicht mehr gesichert erscheint. Diese Vorschrift wird in Zukunft in allen Fällen angewendet, in denen das neue Arbeitseinkommen erheblich geringer ist als das frühere. Dieser Fall ist bei verheirateten Dienstverpflichteten oder Gleichgestellten in aller Regel dann anzunehmen, wenn das neue Arbeitseinkommen weniger als 70 Prozent des früheren beträgt. Hat der Dienstverpflichtete für den Unterhalt von mehr als einem Angehörigen zu sorgen, so soll die Grenze von 70 Prozent angemessen erhöht werden. Bei Dienstverpflichteten ohne unterhaltene Angehörige kann ein geringerer Betrag als 70 Prozent angesetzt werden, jedoch nicht unter 65 Prozent. Der Unterschied zwischen dem neuen Bruttoeinkommen und der hiernach festgesetzten Grenze für den Unterhaltsbedarf ergibt den Betrag der Sonderunterstützung, der vom Arbeitsamt für den Unterhaltsbedarf gewährt wird.

Eine Ausnahme bilden die Fälle, in denen das bisherige Bruttoeinkommen so hoch war, daß eine Sonderunterstützung nach nationalsozialistischen Grundsätzen offenbar ungerechtfertigt wäre. Bei Dienstverpflichteten mit keinem oder nur einem Angehörigen wird deshalb kein höherer Unterhaltsbedarf als monatlich 600 RM. für die Bemessung der Sonderunterstützung anerkannt. Wenn also ein verheirateter Dienstverpflichteter ohne Kinder früher monatlich 1000 RM. verdiente gegenüber jetzt noch 500, so darf seine Sonderunterstützung für den Unterhalt nicht mehr als monatlich 100 RM. betragen.

Neben dem Unterhaltsbedarf werden weiterhin wie bisher bei Bemessung der Sonderunterstützung die sonstigen Verbindlichkeiten des Dienstverpflichteten berücksichtigt. So kommt insbesondere für die Miete Sonderunterstützung in Betracht. Grundsätzlich erhalten bleibt die Vorschrift, daß Sonderunterstützung und neues Arbeitseinkommen zusammen nicht höher sein dürfen als das Arbeitseinkommen vor der Dienstleistung. Um jedoch dem Anreiz zu Mehrleistungen nicht zu beeinträchtigen, werden die Arbeitsämter ermächtigt, das Arbeitsentgelt, das ein Dienstverpflichteter durch eine Arbeitsleistung erzielt, die über die für ihn in den neuen Betrieben geltende betriebsübliche Arbeitszeit hinausgeht, einschl. der dafür gezahlten Zuschläge ganz außer Betracht zu lassen.

Mathias und Schrickler punktgleich

Schrickler fährt nach Bad Oeynhausen.

Im Kampf um die Bezirks-Schachmeisterschaft konnte Mathias, der bisher ohne Verlustpunkte in Führung lag, nicht mehr antreten. Im übrigen siegte Schade über Becker in 14 Zügen, da Becker das Matt nicht mehr decken konnte. Schrickler kam in einer spanischen Partie zum Punkt gegen Becker, da dieser mit seinem Angriff auf die Königsstellung nicht mehr durchdringen konnte. Im Endkampf mußte Becker nach Figurenverlust aufgeben. — Der Schlußstand lautet danach: 1. und 2. Mathias und Schrickler je 4 Punkte, 3. Schade 3 Punkte, 4. Becker 1 Punkt.

Bei den Westfalen-Meisterschaften in Bad Oeynhausen wird also der Bezirk Ravensberg durch Schrickler vertreten werden.

Hitler-Jugend F. N. Gefolgschaft. Die Hitlerjungen, die am Sonnabend mit dem Zug fahren, treten um 15.40 Uhr am Hauptbahnhof an. Der Zug fährt um 16.04 Uhr.

Der silberne Adler

5) ROMAN VON ERNST GRAU

Die Sonne rüstete sich schon, die Talsohle zu verlassen, als Thomas das Haus betrat, mit einem Freudengeschrei begrüßt von dem kleinen Burschen, der mit kindlicher Neugier zusah, wie die alte Gundl den schweren Rucksack übernahm und seinen Inhalt in die Küche hinüberschaffte. Und Rudi stand nicht umsonst dabei. Eine kleine Nascherei für ihn fand sich immer, wenn der Onkel von einem Einkauf zurückkam. Darin wurde er nie enttäuscht.

„Neue Gäste sind inzwischen gekommen", berichtete Regine und wies ihm das Fremdenbuch. „Hier ... ein Fräulein Petra Lohausen aus München ... Petra, ein seltsamer Vorname, nicht? Und ein Professor Zumbusch aus Berlin. Er hat schon nach dir gefragt. Kennst ihn?"

Thomas nickte heiter.

„Den Professor? Und ob. Hab ihn doch so manches Mal hinaufgeführt auf den ... wo steckt er denn?" unterbrach er sich selbst.

„Draußen sitzt er, beim Abendmahl. Geh nur, ich schick dir die Gundl mit dem Essen hinaus ..."

Einen kurzen Augenblick hingen dabei ihre Augen ineinander, und jeder von ihnen dachte an eine Begegnung mit dem alten Schulmeister und an seinen wohlgemeinten Rat. Regine senkte zuerst den Kopf. Sie fühlte sich geborgen unter dem warmen Blick des Mannes, und ihr war, als hätten die Worte Pöltners eine Wand niedergelegt, die bisher zwischen ihnen gestanden hatte. In diesem Augenblick war sie im Innersten bereit, ihre Hand in die seine zu legen, wenn er es so gewollt hätte. Und er selbst fühlte diese Bereitschaft wie einen warmen, wohltuenden Strom in sich hinübergleiten.

„Regine ...?" sagte er weich und wollte die Hand auf ihren Scheitel legen. Doch dann stockte er wieder wie vor einem unüberwindlichen Hindernis. „Auf nachher", schloß er und wandte sich ab.

Erwachend sah sie ihm nach.

Thomas ging durch die Gaststube in den Garten, der hinterm Hause lag, und den die Gäste an schönen Tagen als Speisesaal bevorzugten. Der Professor saß gleich an der Tür, aber er war so mit dem Essen beschäftigt, daß er den andern erst bemerkte, als er sich ihm gegenübersetzte.

„Ringkofler! Alter Bergknabe! Herrgott, wie ich mich freue! Leben Sie denn wirklich noch?" rief er in ehrlicher Wiedersehensfreude.

„Warum nicht?" gab Thomas zurück, und ein helles Lachen lag über den braunen Zügen. „Hab manchmal an Sie denken müssen, Herr Professor."

Der nickte.

„Ja, ja, so ist das", meinte er dann langsam und sah dem anderen sinnend ins Auge. „Da sitzt man nun so jahrein, jahraus da droben in der großen, staubigen Stadt mit ihrem Lärm und Geschrei, rackert sich von früh bis spät ab, Arbeit und immer wieder Arbeit, die einen nicht losläßt, zersehnt sich das Herz nach den Stunden, die man hier unten verlebt hat. Und dann kommt man doch einmal wieder, und die Berge und die Menschen und der treue Ringkofler und alles ist noch da, wie es früher gewesen ist, so, als ob man selber gar nicht weggewesen wäre."

„'s ist doch manches anderes geworden in der Zeit", warf Thomas ein.

„I wo! Ist alles genau so herrlich und schön wie früher. Nur wir sind älter geworden, und da sieht's dann halt anders aus, das ist alles. Aber morgen, Ringkofler, morgen ganz früh, gehen wir beide wieder hinauf wie damals."

Thomas schüttelte den Kopf. Hart und verschlossen waren die sonst so offenen Züge.

„Hab den Bergstock längst in die Ecke gestellt, Herr Professor. Und vielleicht zur rechten Zeit. Die Menschen werden's bald leichter haben, wenn nächstens erst die neue Seilbahn da hinaufgeht."

Unwillkürlich folgte der andere seinem Blick hinauf zu den stählernen Türmen und Seilen, die sich in der Höhe des Berges verloren.

Dem Professor entging dabei nicht der feindselige Groll, der sich in Thomas' Augen spiegelte und den er nicht zu teilen vermochte.

„Ich meine doch, daß der Mann viel Mut haben muß, der seine Bahn gerade hier heraufgelegt hat", versuchte er einzulenken.

„Mut?" gab Thomas gereizt zurück. „Gehört wirklich Mut dazu, um dieses schöne Stück freier Gottesnatur zu verschandeln?"

Der Professor legte ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm.

„Aber Ringkofler! Wozu so harte Worte! Es muß sogar ein sehr schweres Stück Arbeit gewesen sein, meine ich. Die Klausnerspitze war immer hart ..."

Thomas lachte verärgert auf.

„Daß grad Sie sich darüber freuen würden, wenn man aus der Klausnerspitze einen Aussichtsturm macht, hätt ich am wenigsten gedacht."

„Ich versteh Sie schon, Ringkofler. Früher hätte ich wahrscheinlich ganz genau so gedacht. Aber nun denken Sie doch einmal nicht nur an sich, denken Sie auch einmal an all die vielen anderen ..."

Thomas ließ ihn gar nicht aussprechen.

„Natürlich! Ich seh sie schon alle vor mir, wie sie mit ihren Salonschuhen da oben umherstolzieren werden und Ansichtskarten schreiben mit den schönsten Grüßen von der Klausnerspitze."

Zumbusch sah mit Vergnügen, wie der andere sich in seiner Liebe zum Heimatboden immer mehr gegen den Eindringling erboste.

„So etwas gibt's auch, Ringkofler, gewiß. Aber an die denke ich im Augenblick weniger." Er lachte behaglich. „Doch nun sehen Sie einmal mich an ..."

Thomas wandte sich ihm erstaunt zu.

„Ich denk, Sie wollen morgen in der Früh selbst hinauf auf den Klausner."

„Morgen früh, bestimmt schon. Ich traue es mir noch zu. Wenigstens heute und morgen noch. Aber übermorgen ...? Wer weiß? Wir alle, die wir unsere Berge lieben, kommen doch auch einmal in die Jahre, da der Körper eben nicht mehr mitmachen will und kann und die Sinne da allein hinaufliegen müssen. Sollen wir dann verzichten und nur mit heißem Herzen hinaufschauen dürfen? Ich glaube, da wird sich manch einer von uns alten Knaben freuen, wenn ihn die Bahn hinaufträgt und er da oben noch einmal all die schönen Stunden einer besseren Jugend erleben darf. Wird Ihnen schon auch noch so gehen, und deshalb sollten Sie's auch einmal von der Seite ansehen, Ringkofler."

Ringkofler wurde nachdenklicher.

So ganz unrecht hat er vielleicht nicht, dachte er, als der andere schwieg. Aber er sagte nichts. Die Bahn hatte ihm vom ersten Tage an nicht gefallen. So leicht und so schnell war er jetzt nicht zu überzeugen.

Sein Blick glitt hinüber zu den anderen Tischen, von denen lebhaftes Stimmengewirr und Gläserklingen herüberkam. Nicht weit von ihm saß an ihrem Tisch allein ein junges, schlankes Mädel, die blonden Haare modisch geschnitten und gedockt. Der neue Gast, dachte er. Petra hieß sie, wirklich, ein seltener Name. Doch er paßte zu ihr, ein bissel eigen sah sie schon aus ... aber blitzsauber ... könnte einem schon gefallen. Und wie andächtig sie hinaufsah zu den glitzernden Firnen, die in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne noch einmal in stolzer Pracht aufleuchteten, während die Schatten aus dem Tal immer höher an den Bergwänden hinaufkrochen und die ersten leichten Nebel aus den Gründen aufstiegen. In wenigen Minuten würden die Schneegipfel in glühendem Rot aufflammen, ein letzter Gruß des scheidenden Tages, und die Nacht zog herauf mit ihrer samtenen Stille.

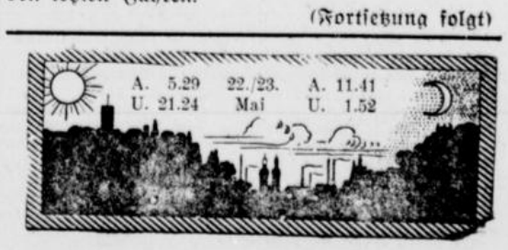
Sah fast aus, als ob sie ihn besser verstehen würde als der alte Weggenoß hier, dachte Thomas. Schad nur, daß sie ...

„Also, Ringkofler", unterbrach ihn der Professor in seinen Gedanken. „Dann bleibt's also bei morgen früh. Um fünf Uhr denke ich ..."

Aber Thomas wehrte ab.

„'s geht wirklich nicht, Herr Professor, so gern ich auch möcht. Aber wir haben das Haus voller Gäst, und seit der Sendlinger hin ist, ruht alles auf mir. 's hat sich viel verändert hier unten in den letzten Jahren."

(Fortsetzung folgt)



ERSUM
, Lucie Englisch
von Nagy
, Theo Lingen
on-Bolvary-Großfilm:
ruhigen
dchen
von Ernst und Humor
ter Film!
e nicht zugelassen!
45 5.00 7.20 Uhr
PITOL
eres Pfingst-Programms!
erste
hen-Großfilm
mit
WILLY FRITSCH
uen
h bessere
OMATEN
.; Kassenöffn. 1.45 U.
Lichtspiel-Theater".
oria
Erstaufführung!
nserem Pfingstfest-
neue, großangelegte
nterde
allasko. Vikt. Staal
. Theodor Loos
d. A. Schlettow u. a.
4 Jahre zugelassen
Lichtspiel-Theater.
THEATER
ser Pfingst-Programm
rten Brot
Hesse
straße 1b
be, Öl, Fett,
und Teer –
stets eines:
i her!"
arkverschmutzte
ung ohne Seife
Waschpulver.

Von Zwiebeln und Lauch, Rettich und Kohl

Wofür sie besonders schwärmt,
Wenn er wieder aufgewärmt.
Frau Bolte bei Wilhelm Busch.

Von Rosen singen die Dichter, und auch die Aepfel preisen die Poeten, vom seligen Wein ganz zu schweigen. Wer aber soll vom Kohl, vom Salat und vom Rettich dichten? Kein geringerer als Vergil, der große Dichter des römischen Altertums, griff in die Saiten und sang ein Lied auf den Gemüsegarten:

Hier war Kohl, hier kräftig die Arme ausstreckender Mangold,
Hier weit wuchernder Ampfer und heilsame Malven und Alant,
Hier die süßliche Möhre und buschige Häupter des Lauchs,
Hier auch grünte einschläfernd der Mohn mit kalter Betäubung,
Auch der Salat grünte, der lebend die edleren Schmäuse beschließt,
Häufig auch sproßte empor der Rettich mit fleischiger Wurzel,
Und schwer hing an kräftigem Stengel der gelbliche Kürbis.

Aber es war nicht nur Vergil, auch unser braver Matthias Claudius dichtete begeistert ein Kartoffellied, und französische Könige trugen in ihren Knopflöchern Kartoffelblüten und machten damit die Feldfrucht hoffähig. Ein anderer Franzose wollte die Erdknolle volkstümlich machen und stellte ein Schild auf seinen Acker auf: „Achtung! Diese schmackhaften Früchte sind ausschließlich Eigentum des Besitzers. Diebstahl streng verboten!" Er erreichte damit, was er erreichen wollte: man stahl kräftig die Knollen und kam dabei auf den guten Geschmack der Kartoffeln.

Frau Erbse und Fräulein Saubohne.

Die Alten hatten gute Beziehungen zu den Gartengemüsen, und ihre Zuneigung zu den Lebensmitteln war derb und herzhaft. Keiner dachte gering vom andern, wenn der ehrenwerte Familienname aus der bäuerlichen Betätigung kam. So heiratete Julius Cäsar eine geborene Erbse, die Gattin kam aus dem Geschlecht der Pisonen. Der große Redner Cicero war ein Herr Kichererbse, und das berühmte Patriziergeschlecht der Fabier war eine Familie Saubohne.

Die Alten kannten die Erbsen schon und doch war zu Beginn der Neuzeit ein Erbsengericht immer noch eine Delikatesse. Um 1645 kosteten in Frankreich ⅛ Liter Erbsen über 100 Franken. Die Maitresse Ludwigs XV. ließ durch einen Polizeileutnant alle jungen grünen Erbsen von Paris aufkaufen, um ihrem königlichen Liebhaber ein teures, köstliches Göttergericht vorsetzen. Inzwischen sind die Erbsen wohlfeiler geworden.

Die Bohne und das Bohnenfest.

Jünger als die Erbsen sind die Bohnen, denn unsere Buschbohnen kamen mit den Kürbissen, Kartoffeln und Tomaten, mit dem Mais und dem Tabak aus Amerika. Das Herkunftsland war lange vergessen. Erst im 18. Jahrhundert hat die Urheimat der Buschbohnen ein Regensburger Apotheker Weinmann wiederentdeckt. Damals hießen die Bohnen zu Unrecht Welsche Bohnen, wie die Truthühner zu Unrecht Türkische Hühner und der Mais ein Türkisches Korn hieß. Die Kürbisse vor der Entdeckung Amerikas waren anderer Art, und die Bohnen des Altertums, deren Genuß der antike Freimaurerführer Pythagoras verbot, waren leidige Saubohnen. Als man aber im Anfang der Neuzeit in den Niederlanden das Bohnenfest feierte, ging der Spaß um eine Buschbohne, die in einen Kuchen verbacken wurde. Wer beim Festessen die Bohne erhielt, war der Bohnenkönig. Er konnte am Trinktisch anordnen was er wollte, und er ordnete meist ausgelassene Sachen an, die niederländische Maler auf ihren Gemälden drastisch darstellten. Zum Schluß sang man das Bohnenlied, das so voller Anzüglichkeiten war, daß sich bei einer hanebüchenen Angelegenheit noch lange die Redensart erhielt: das geht denn doch über das Bohnenlied!

Rettich groß wie ein Kinderkopf.

Auch die Mohrrüben haben ihre alte, ehrwürdige Geschichte. Kaiser Tiberius ließ sich seine besten Mohrrüben aus Germanien kommen. Auch rühmte man, daß die Rettiche in unserem Lande so groß wie Kinderköpfe werden. Lange dauerte es, ehe man hinter das Geheimnis der Mohrrübe kam. In der Wildheit ist die Rübe nämlich einjährig und bleibt schlank und unansehnlich, soviel man ihr auch zur Nahrung gibt. Zwingt man die Wurzel aber zum Ueberwintern, darf die Pflanze erst im nächsten Jahre blühen, dann wird die Wurzel vollschlank und bekommt ihr bekanntes schmackhaftes Aussehen. Wilde Rettiche können wir noch heute leicht finden, denn das Unkraut Hederich ist der wilde Verwandte unserer schmackhaften Wurzel. Da wir bei den Wildpflanzen sind — an der Küste des Atlantischen Ozeans wächst noch heute die Urpflanze unseres Kohls. Was hat man alles aus jener Wildpflanze gezüchtet? Die Verwandtschaft ist so mannigfaltig und so formenreich, wie bei den Tieren die Hunderassen. Vom Grünkohl bis zum Kohlrabi, vom Rosenkohl bis zum Blumenkohl, vom Wirsingkohl bis zum Rotkohl, alle stammen sie von jener unscheinbaren Wildpflanze ab.

Ein altes Salatrezept.

Und die Zwiebel, sie fängt wirklich mit den alten Pyramiden an. Als Beikost bekamen die Arbeiter am Pyramidenbau Rettich und Zwiebeln geliefert, denn im Altertum aßen nahezu alle Völker jene bissige Kost, die allerdings bedeutend milder gewesen sein soll. Erst später wurde die Zwiebelkost verachtet, und ein Aesthet schlug vor, man solle den Verbrechern statt des Schierlingsbechers Zwiebeln zu essen geben, die bösen Menschen würden sicher daran sterben.

Wenn der Kohl vom Meeresufer kommt, so hat doch der Meerrettich nichts mit dem Ozean zu tun. Er war ursprünglich ein Pferderettich, ein Mährenrettich, und daraus ist der Meerrettich geworden.

Zum Schluß ein altes Salatrezept. Die Alten sagten, beim Zubereiten der Kost müsse ein Verschwender das Oel zugießen, ein Geizhals den Essig geben, ein Weiser Gewürz und Salz bereit halten, und ein Narr soll dann das Ganze mischen.

Herbert Paatz.

Das Raumauge

Jedem Normalen geschieht es, daß er bei Gelegenheit die Leistungen eines Blinden bewundert. Die Vorstellung, sich durch Tast- und Raumgefühl allein in einer ewigen Nacht zurechtfinden zu müssen und auf gewissen Arbeitsgebieten dabei noch Spitzenleistungen zu erzielen, ist etwas, was uns nur schwer eingehen will. Infolgedessen ist es den allerwenigsten Menschen bewußt, daß auch jeder Sehende einen ganz erheblichen Teil seiner Tätigkeit nach Art der Nichtsehenden erledigt — freilich, ohne sich selber davon Rechenschaft zu geben.

Die Wissenschaft dagegen hat sich längst mit dieser Tatsache beschäftigt und nennt sie Stereognose, was man

etwa mit „Raumauge" übersetzen könnte.

Diese Begabung befähigt uns, einen Großteil der gewohnten Notwendigkeiten des Tages zu erledigen, ohne sie mit dem Auge zu kontrollieren. Wir gehen, mit einem Freund sprechend, ein Kind leitend, einen Hund an der Leine führend, zum Beispiel die Treppe hinauf und hinab. Es fällt uns dabei nicht ein, auf jeden Schritt zu achten. Die ganz komplizierte Leistung des eigenen Stufensteigens wird funktionsmäßig richtig durch das „Raumauge", nämlich einen erworbenen Muskelsinn gelenkt. Wir überqueren eine Straße mit zwei Randsteinen, wir werfen einen Brief in den Kasten, wir drücken elektrische Knöpfe und schalten Licht aus und ein, alles, ohne auch nur einmal hinzusehen! Wir hantieren, in ein lebhaftes Gespräch vertieft, mit Messer, Gabel, Löffel und Serviette, man zündet eine Pfeife oder eine Zigarette an, man zieht Gegenstände aus seinen Taschen oder steckt sie wieder zu sich — man führt mit einem Wort zahllose Griffe und Bewegungen aus, während das Sehorgan vollauf ganz anderswo beschäftigt ist.

Als

Höchstleistungen der Stereognose

muß man wohl Schreibmaschinenschreiben und musikalische Technik in der Beherrschung [illegible] Musikinstrumente bezeichnen, die eben so lange geübt werden muß, bis das „Raumauge" fehlerlos arbeiten gelernt hat. Denn selbstverständlich ist die ganze Erscheinung abhängig von einem genauesten Kennenlernen seiner Umwelt und [illegible] gezählten Wiederholungen ein und derselben Griffolge oder Bewegung. Das kleine Kind besitzt nichts dergleichen und darum muß es erst jeden Schritt, jedes Hinlangen mit den Augen abmessen und erfahren. Schwere Trunkenheit dagegen oder die Zerstörung der Tast- und Muskelgefühlsbahnen heben die Stereognose ganz oder teilweise auf und berauben so den Menschen zeitweise oder für immer seines „Raumauges", das ihn weit wichtiger ist, als er selber ahnt.

Annie France-Harrar

Katzen mit Steuerglocke. In einer kleinen schwedischen Stadt muß in Zukunft jede Katze ein Halsband mit einer daran befestigten Glocke tragen, wenn sie sich noch weiterhin ihres Daseins erfreuen will. Der Stadtrat hat nämlich beschlossen, eine Katzensteuer einzuführen, um auf diese Weise ein wenig zur Besserung der Finanzlage der Stadt beizutragen. Zum Zeichen, daß die Steuer entrichtet wurde, erhält jede Katze ein Halsband mit einer Glocke, deren Klang dem städtischen Katzenfänger anzeigt, daß es sich hier um eine ordnungsgemäß angemeldete und versteuerte Katze handelt. Die Glocken müssen nur zwei Monate vor jedem Steuerjahr getragen werden, da sonst das dauernde Gebimmel die Katzenbesitzer zur Anschaffung der Katzen veranlassen würde.

HANDEL . INDUSTRIE

Ravensberger Spinnerei A.-G., Bielefeld. In der HV. wurde der bereits veröffentlichte Abschluß für 1941 vorgelegt und ohne Erörterung zur Kenntnis genommen. Es wurde beschlossen, auf das AK. von 2. Mill. RM. eine erhöhte Dividende von 5 (4) Prozent zu verteilen. Auf Anfrage teilte die Verwaltung über das laufende Geschäftsjahr mit, daß die Gesamtlage des Unternehmens als zufriedenstellend bezeichnet werden könne.

Pesag, Paderborner Elektrizitätswerk und Straßenbahn A.G., Paderborn. Im Geschäftsbericht der Pesag für 1941 wird darauf hingewiesen, daß es im allgemeinen gelungen ist, allen Verkehrsanforderungen zu entsprechen. Nach Verrechnung der Aufwendungen, Abschreibungen und Wertberichtigungen verbleibt einschließlich eines kleinen Vortrags ein Reingewinn von 309 070 RM. Die HV. beschloß, hieraus eine Dividende von wieder 5 Prozent auf das AK. von 6 Mill. RM. zu verteilen.

Rüstungskontor GmbH. gegründet. Auf Veranlassung des Reichsministers für Bewaffnung und Munition Speer wurde die Rüstungskontor GmbH. gegründet. Die Gesellschaft hat eine Reihe von rüstungswirtschaftlichen Sonderaufgaben zu erfüllen. Sie steuert z. B. die Aktion zur Mobilisierung der erhöhten Lagerbestände an Eisen und Stahl bei der eisenverarbeitenden Industrie; bei dieser Maßnahme führt sie auch die finanziellen Abrechnungen durch. Die Gesellschaft wird weitere rüstungswirtschaftliche Aufgaben übernehmen. Vorsitzer des Beirats der Rüstungskontor GmbH. ist Professor Dr. Hettlage.

Wichtige Fristverlängerung bei der Gewinnabführu
In der ersten Durchführungs-Verordnung über [illegible] Gewinnabführung ist bestimmt, daß Anträge auf Berücksichtigung besonderer Verhältnisse spätestens am 1. J[illegible] 1942 gestellt werden müssen und daß die erste Vora[illegible]zahlung auf den Gewinnabführungsbetrag spätestens 1. Juni 1942 zu entrichten ist. Der Reichsminister der Finanzen veröffentlicht soeben den ersten Durchführungserlaß über die Gewinnabführung. Darin sind verschiedene Fragen geregelt, die sich auf die Berücksichtigung besonderer Verhältnisse beziehen. Der Reichsminister der Finanzen hat darin außerdem die Frist für die Einbringung des Antrages auf Berücksichtigung besonderer Verhältnisse und die Frist für die Entrichtung der ersten Vorauszahlung auf den Gewinnabführungsbetrag vom 1. Juni auf den 20. Juni verlegt.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherung Gesellschaft, Aachen. In ihrem Geschäftsbericht für [illegible] teilt die Gesellschaft mit, daß das Jahresergebnis [illegible] friedenstellend gewesen sei. Die Gesamtprämieneinnahme ist um 5,03 auf 34,29 Mill. RM. gestiegen, während im Jahre 1940 die Gesamtprämieneinnahme infolge der besonderen Verhältnisse im Kraftfahrzeug einen Ausfall von 1,69 Mill. RM. erfahren hatte. An der Steigerung der Prämieneinnahme sind alle Versicherungszweige beteiligt, die sämtlich mit einem Ueberschuß abschließen. Der Schadenverlauf des Gesamtgeschäftes war befriedigend. Auf den Hauptzweig Feuer entfällt der größte Teil des Prämienzuganges.

Von Weser bis Rhein

Die landwirtschaftliche Bodennutzung

In diesen Tagen findet im gesamten Großdeutschen Reich die landwirtschaftliche Bodennutzungserhebung statt. Die Ergebnisse dieser Erhebung sind für die Staatsführung gerade während des Krieges als Grundlage für wichtige Maßnahmen auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft von größter Bedeutung. Es ist daher nationale Pflicht eines jeden landwirtschaftlichen Betriebsinhabers, die auf dem Fragebogen gestellten Fragen gewissenhaft zu beantworten und den Fragebogen zum festgesetzten Termin an den Bürgermeister zurückzuschicken. Dies gilt nicht nur für die Fragen über die eigentliche Bodenbenutzung, sondern ebenso für die Fragen über die Obstbaumbestände und die Bestände an Arbeitskräften, deren richtige Beantwortung überdies im eigenen Interesse der Betriebsinhaber liegt.

Um die Gewinnung zuverlässiger Angaben auf jeden Fall sicherzustellen werden — ähnlich wie bei den Viehzählungen — die Angaben der Betriebsinhaber durch Beauftragte der Ernährungsämter stichprobenweise nachgeprüft werden.

Ernste Warnung für Radaumacher.

Hiddenhausen. Der 38 Jahre alte Gustav S. aus Hiddenhausen hatte in einer Wirtschaft einen über den Durst getrunken. Die Wirtin hatte längst Feierabend geboten, woran sich S. nicht störte. Auch das Erscheinen eines Polizeibeamten brachte ihn nicht zur Vernunft, im Gegenteil, der Angetrunkene wurde ausfällig, beschimpfte den Beamten und nahm draußen sogar eine drohende Haltung ein. Das brachte ihm eine Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beamtenbeleidigung vor dem Bielefelder Amtsgericht ein. Der Angeklagte hätte jetzt am liebsten alles ungeschehen gemacht. Doch die Reue kam zu spät. Das Gericht erteilte dem Radaumacher mit sechs Monaten Gefängnis einen empfindlichen Denkzettel.

Ein Kaninchen war es bestimmt.

Rietberg. Wegen Wilddieberei hatte sich der einschlägig vorbestrafte 45 Jahre alte Josef N. aus Rietberg vor dem Bielefelder Amtsgericht zu verantworten. Er versuchte zwar, alles abzustreiten, doch ließ die eidliche Bekundung eines Zeugen keinen Zweifel, daß der Angeklagte im Gemeindejagdbezirk Rietberg dem Wilde nachgestellt und sich zumindest ein Kaninchen angeeignet hat. Mehr konnte ihm trotz erheblichen Verdachtes nicht mit hinreichender Sicherheit nachgewiesen werden. Mit Hinblick auf die einschlägige Vorstrafe wurde er zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

WZ-Sportnachrichten

Fußballmeisterschaft geht weiter

Acht große Spiele am Pfingstsonntag.

Das herausragende Festtagsereignis im deutschen Sport ist am Pfingstsonntag die zweite Vorrunde zur deutschen Fußballmeisterschaft. Noch 16 Mannschaften stehen im Kampf um die „Viktoria", nachdem in der Vorrunde schon neun Meister ausgeschieden sind. Der Spielplan lautet:

FC. Schalke 04 — 1. FC. Kaiserslautern
Werder Bremen — Eimsbüttel TSV.
Kickers Offenbach — VfL. 99 Köln
SC.-Straßburg — 1. FC. Schweinfurth 05
SV. 05 Dessau — Blau Weiß Berlin
Planitzer SC. — Sp. Vg. 02 Breslau
Vienna Wien — Germania Königshütte
VfB. Königsberg — Orpo Litzmannstadt

Etwas Meisterschaft und etwas Pokal

Nachzügler an den Pfingsttagen.

Im Mittelpunkt der westfälischen Fußballgeschehnisse steht an den Pfingstfeiertagen das Vorrundenspiel zur Deutschen Meisterschaft zwischen dem FC. Schalke 04 und dem 1. FC. Kaiserslautern in der Gelsenkirchener Glückauf-Kampfbahn. Sonst ist im Gau auch nicht viel los, drei Nachzügler in der schon so lange entschiedenen Meisterschaft und voraussichtlich ein rückständiges Treffen aus der ersten Hauptrunde um den Tschammerpokal sind bisher die ganze Ausbeute. Und dabei dürfte es auch wohl bleiben.

Der VfL. Bochum tritt an den Feiertagen zweimal auf den Plan, er trägt am Pfingstsonntag in Altenbögge sein rückständiges Pokalspiel mit dem dortigen VfL. aus. Auf eigenem Platz weiß der VfL. Altenbögge sich besonders stark in Szene zu setzen, so daß die Bochumer schon einen guten Tag erwischen müssen, um nicht aus dem Wettbewerb auszuscheiden.

Im Meisterschaftsspiel trifft der VfL. Bochum 48 dann am zweiten Feiertag mit Arminia Bielefeld zusammen. Die Ostwestfalen sind mit ihren Spielen noch am weitesten rückständig, doch haben sie mit dem Abstieg ebensowenig noch etwas zu tun, wie Herne und Röhlinghausen, denn neben VfB. Bielefeld ist die SpVg. Herten dazu verurteilt, in der nächsten Spielzeit in der 1. Klasse ihre Spiele auszutragen.

Aus diesem Grunde ist auch die Begegnung zwischen den beiden Tabellenletzten auf dem Platze an der Heeper Straße in Bielefeld völlig unbedeutend. Vielleicht verzichtet Herten von vornherein auf eine Durchführung dieses Spiels und überläßt dem V. f. B. kampflos die beiden Punkte.

Borussia Dortmund will den zweiten Tabellenplatz erfolgreich verteidigen, sie benötigt dazu unbedingt noch zwei Punkte. Ob ihnen die aber zu Pfingsten Röhlinghausen liefert, dürfte noch sehr fraglich sein. Die Mannschaft der Wanner Vorstädter ist augenblicklich in bester Verfassung und wird bemüht sein, nach dem überraschend guten Abschneiden gegen Schalke 04 (1:1) auch gegen den Tabellenzweiten ein ehrenvolles Ergebnis herauszuholen.

Berlin-Bukarest mit Göpfert und Menzel

Vom Sonnabend bis zum Montag hat die Berliner Tennissportgemeinde Gelegenheit, auf den Rotweiß-Plätzen an der Hundekehle beste rumänische Tennisklasse im Kampf mit einer Berliner Auswahl zu bewundern. Die auf einer Studienreise durch Deutschland befindlichen Rumänen treten mit ihrem Landesmeister Constantin Tanasescu, der Landesmeisterin Frau Rurac und dem Nachwuchsmann Rurac an. Berlin stützt sich auf Rolf Göpfert, dem wieder seiner alten Liebe, dem Tennis verfallenen Roderich Menzel, Adam von Baworowski, die deutsche Meisterin Ursula Rosenow und Margarete Käppel. Höhepunkte der Begegnung Berlin-Bukarest dürften die Spiele Frau Rurac — Ursula Rosenow und Tanasescu-Rurac — Menzel-Göpfert am Sonntag sowie das Treffen Tanasescu — Göpfert am Montag sein.

Hallo und Sie?

Kleine „Strippen"-Philosophie.

Ich telefoniere mit meiner Freundin. Mitten im spannendsten Berichten ein Schrei und ein Gepolter durch den Draht. Dann ihre Erklärung, von leisen Schmerzäußerungen unterbrochen: „Ich wippe, während ich telefoniere, immer mit dem Hocker, der vor dem Telefontisch steht, auf und ab. Und da bin ich hintenüber gekippt." Ich denke mir leise — beileibe nicht laut — wieder einer mit solch komischen Angewohnheiten beim Telefonieren, und lasse für einen Augenblick den Holzknopf der Gardinenschnur los, den ich während des Gespräches ununterbrochen im Kreise gedreht habe . . .

Seine Mitmenschen beim Telefonieren zu beobachten, lohnt sich. Es kommen da die merkwürdigsten Dinge vor. Eine Tante von mir hat es sich angewöhnt, den Hörer zwischen Ohr und Schultern zu klemmen, damit sie weiter stopfen und stricken kann. Mein Bruder hat unter der Schreibmappe eine alte Feder liegen, die er beim Telefonieren hervorholt und dazu benutzt, hingebungsvoll Rillen und geometrische Figuren in die Holzplatte zu graben. Meine Schwester bringt wahre Wunderwerke der Baukunst zustande, aus Spielkarten. Und nur, während sie telefoniert.

Es gibt Gesprächspartner, die nicht mit deiner Unterhaltung zufrieden sind, wenn sie nicht ein paar Büroklammern zur Verfügung haben, die sie nach Belieben ein- und auseinander haken können. Manchmal genügen auch Sicherheitsnadeln als Ersatz. Diese Verspielten sind unschädlicher, als die, vor deren Bleistift oder Feder keine Fläche sicher ist. Sei es das Titelblatt des Telefonbuches, ein herumliegender Brief, der weiße Rand der Zeitung, sogar die hellen Wände der Sprechzelle werden nicht verschont. Bei ihnen leidet aber wenigstens die Unterhaltung nicht an der Nebenbeschäftigung. Meine Freundin Eva hört man abwechselnd laut und leise im Apparat. Sie ist immer eilig und pflegt sich an- oder umzuziehen. Das Gespräch am Telefon ist für sie dasselbe, als wenn man neben ihr steht und sich mit ihr unterhält, also kann sie nach ihrer Ansicht auch das gerade Nötigste erledigen. Bückt sie sich, um die Schuhe zu schnüren, hört man sie in tiefen Kehllauten, versucht sie das Kleid im Rücken zu knöpfen, piepst sie hell und verzweifelt. Man hat also einen Maßstab, zu wissen, was sie gerade tut.

Ebenso ist die Verständigung mit den Partnern schwierig, die bei Telefongesprächen grundsätzlich ihr Frühstücksbrot essen müssen. Wenn sie es nur liebevoll ansähen oder auspackten, während man mit ihnen spricht, würde man es verzeihen. Aber auch noch Kauen!

Da lobe ich mir die besinnlichen Telefonierer, die versuchen, drei Bleistifte in möglichst abwechslungsreichen Abständen nebeneinander zu legen oder die Kreise mit der Fußspitze zie[illegible] Vielleicht auch die, deren Knöpfe als Orakel be[illegible] Sprechen dienen . . . ja, nein, ja, nein, ja. A[illegible] die, die nur so lange an einem Knopf drehen, [illegible] sie ihn lose in der Hand halten.

Wir lächeln über solche merkwürdigen [illegible] gewohnheiten, uns kommt das komisch vor. A[illegible] wie ist es mit uns? Was tun Sie, während [illegible] telefonieren?

Ruth Dann.

Don Juan und Don Quichote

Berliner Erstaufführung von Svend Borbergs Tragö „Sünder und Heiliger".

Das Schillertheater der Reichshauptst[illegible] Berlin hat Svend Borbergs Tragödie „Sünd[illegible] und Heiliger" in einer Erstaufführung her[illegible] gebracht. Das Problem des faustischen Südländers [illegible] Juan hat immer wieder die abendländischen Geister [illegible] schäftigt. Wenn Grabbe Don Juan neben Faust [illegible] so versucht es Borberg mit einer Nebeneinanderstell[illegible] von Don Juan und Don Quichote.

Im Aeußerlichen vollzieht sich der Lebenslauf [illegible] Juans ziemlich traditionsgemäß: auch er tötet den [illegible] tur im Zweikampf, nur stirbt er nicht durch dessen M[illegible] morhand, sondern an der Pest, die er sich mit einem K[illegible] von den Lippen der gleichfalls daran gestorbenen Toch[illegible] des Komturs holt. Diese Tochter Theresa ist aber [illegible] sein eigen gewesen, sondern ist seine unerfüllte Sehnsu[illegible] sein Traum geblieben. Hier also scheidet sich Borbergs Ju[illegible] vom Herkömmlichen. Er ist und bleibt der Ritter Mar[illegible] der, auf der Suche nach dem Absoluten in der Frau, du[illegible] zwei Frauen enttäuscht, nun an allen Frauen für diese E[illegible] täuschung Rache nimmt. Stets betrog er die Frauen [illegible] einem Traum und den Traum mit den Frauen. Sünder [illegible] Heiliger? Borberg läßt die Frage offen, sein Don Juan [illegible] eine Parallelfigur zum Luzifer, dem gefallenen En[illegible] Seine Entsühnung findet er durch seine erste Liebe. [illegible] in der Stunde des Todes ihm Madonna, Mutter, [illegible] Theresa zugleich ist, also sein Traumbild von der Fr[illegible] das ihm die Wirklichkeit nie gegeben hat.

Die erste Geliebte Aldonza, Tochter einer kupplerisch[illegible] Schankwirtin, ist zugleich Brücke zum Don Quich[illegible] Thema; denn sie ist niemand anderes als die Dulc[illegible] von Toboso, die Herrin, für die der irre Junker Quix[illegible] seine vermeintlichen Heldentaten verrichtet. Dieser D[illegible] Quichote ist ein Ritter von Traumes Gnaden, einer, [illegible] den Traum für das Leben genommen hat und so [illegible] enttäuscht werden konnte — im Gegentsatz zu Don Ju[illegible] der seinen Traum von der Frau zum Leben erwe[illegible] wollte. Immer wieder läßt Borberg die Wege der beid[illegible] Dons sich kreuzen, zum letztenmal in der Sterbeszene, [illegible] der Don Quichote an Stelle des Komturs erscheint. [illegible] seinem Bekenntnis zum Traumleben bleibt der Ritter [illegible] der traurigen Gestalt zuletzt neben dem toten Don Ju[illegible] als ein melancholischer von Selbstironie überschatte[illegible] Sieger auf der Bühne. Regie führt Ernst Legal. S[illegible] bester Helfer ist der Bühnenbildner Josef Fenneker, [illegible] der mit barocker Phantasie ein Spanien auf die Bü[illegible] gezaubert hat, das eines Don Juan und eines D[illegible] Quichote würdig ist. Will Quadflieg ist Don Ju[illegible] Walter Süßenguth der Ritter von der traurig[illegible] Gestalt. Die Frau zwischen den beiden Männern [illegible] Berta Drews, als Dulcinea alle Erscheinungsform[illegible] der Weiblichkeit mit Gefühl und Klugheit wiedergeb[illegible] Die Zuschauer dankten mit starkem Beifall.

C. H. Barnick[illegible]